

VII. Jahrgang 1970

Nummer 4

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESCHICHTE DER JUDEN

HERAUSGEGEBEN
VON
HUGO GOLD

BLAMENU
TEL AVIV, ISRAEL

Zeitschrift für die Geschichte der Juden

Tel-Aviv, P.O.B. 3002, (Israel)

VII. Jahrgang 1970 No. 4

Erscheint vierteljährlich

AUS DEM INHALT:

Prof. Dr. Harry Zohn (West Newton)	
Das Wort als Waffe: Die Sprache in der Satire von Karl Kraus	167
Prof. Walter A. Berendsohn (Bromma)	
Stefan Zweig, Die Welt von Gestern (1942)	173
J. Raphael (Ramat-Gan)	
Die Jüdisch-Historische Gesellschaft von England	187
Prof. Dr. M. Windfuhr (Düsseldorf)	
Aktion Heine-Manuskripte	191
Dr. Ball-Kaduri zum 80. Geburtstag	
Bibliographie	193
Rabbiner Dr. S. Neufeld (Ramat-Chen)	
Dr. Ball-Kaduri — Achtzig Jahre	195
Ernst Joseph Görlich — 65 Jahre	197
Literaturbeilage	199
Mit Besprechungen von Zeev Barth, Dr. Hugo Gold, Dr. Salcia Landmann, Prof Dr. Hermann Sternberg und Prof. Dr. Harry Zohn	



Jeder Beitrag erscheint unter eigener Verantwortung des Verfassers. Für Manuskripte, die nicht im Einvernehmen mit der Redaktion eingesandt werden, wird keine rechtliche Haftung übernommen. / Es wird gebeten Manuskripte einseitig zu schreiben — erwünscht mit Schreibmaschine. / Eine Verpflichtung zur Besprechung oder Rücksendung unverlangt eingesandter Bücher wird nicht übernommen.

Nachdruck nur mit ausdrücklicher vorheriger Genehmigung des Verlags
und des Autors gestattet.

Redaktion und Verlag: Edition „OLAMENU“ Tel-Aviv, P.O.B. 3002,
Tel. 220025, ISRAEL

Herausgeber und Chefredakteur — HUGO GOLD, Tel-Aviv

Abonnement (nur ganzjährig) in US \$ 8.50, DM 34.—, S.S. 250.—, IL 30.—

Prof. Dr. Harry Zohn (Boston)

DAS WORT ALS WAFFE :
DIE SPRACHE IN DER SATIRE VON KARL KRAUS

In seinem Gedicht „Bekenntnis“ verwendet Karl Kraus den Begriff des Epigontums als Waffe gegen seine „sprachverlassene“ Zeit :

Ich bin nur einer von den Epigonen,
die in dem alten Haus der Sprache wohnen.
Doch hab ich drin mein eigenes Erleben,
Ich breche aus und ich zerstöre Theben...
Von Rache sprech' ich, will die Sprache rächen
an allen jenen, die die Sprache sprechen.

Auch wenn man in dem Satiriker Kraus nur eine typische Erscheinung einer Endzeit oder Zeitwende an einem ganz bestimmten Ort sieht, den er unter anderem als „Versuchsstation des Weltunterganges“ empfand, ist es unleugbar, dass er die Sprache zu fast apokalyptischer Geltung erhoben hat, dass kein anderer Satiriker der Neuzeit eine vergleichbare Wesensverbindung von Satire und Sprache, eine ähnliche Aktivierung der Sprache durch die Satire und der Satire durch die Sprache hergestellt hat. Nicht zuletzt darum ist die Satire des Karl Kraus eine *totale* Satire. Diese Satire war das Gebet eines Menschen, der sich als Mittelding zwischen Ursprung und Untergang empfand, ein Gebet um Ganzheit einer zertrümmerten Welt, und die Sprache war ihm sowohl kritischer Prüfstein wie satirisches Sprungbrett. Den Unwert seiner Zeit, der „Widerwart“, sah er in ihrem Verhältnis zur Sprache ausgedrückt: „Die Phrase und die Sache sind eins... Mein von künftigen Historikern unbestrittenes Verdienst ist es, zwischen Leben und Phrase aufgeräumt zu haben.“ In seinem Bestreben, dem Kulturverfall, dem Untergang der Welt durch die schwarze Magie der Druckerschwärze entgegenzuarbeiten, gebrauchte er in seinen grossen und kleinen polemisch-satirischen Feldzügen das Wort als Waffe. In seinem Gedicht „Nach dreissig Jahren“ heisst es von seiner Beziehung zum Wort :

Ihm ist es Ware nicht, ihm ist es Waffe,
die Waffe nicht allein, vielmehr der Wert,
nicht das *womit* nur, nein, *wofür* er kämpft.

Es war dies etwas verhältnismässig Neues in der deutschen Literatur. Obwohl Kraus sicherlich nicht der erste war, der das Wort als Waffe gebrauchte, waren Polemik und Satire im deutschen Sprachraum hauptsächlich etwas Zweckgebundenes gewesen, was kaum künstlerischen Wert oder zeitlose Gültigkeit beanspruchen konnte. Kraus aber war von seinem Künstlertum überzeugt: „Der wahre Feind der Zeit ist die Sprache; sie lebt in unmittelbarer Verständigung mit dem durch die Zeit empörten Geist. Hier kann jene Verschwörung zustandekommen, die Kunst ist.“ Und Künstler ist für Kraus „nur einer, der aus der Lösung ein Rätsel machen kann“, denn „am Ausgang steht die Frage“. Kraus war von der Überzeugung durchdrungen, dass seine „Trockenlegung eines Phrasensumpfs“ für alle Zeiten geschehe und erst spätere Generationen diese Tat voll würdigen könnten. „Meine Leser glauben, dass ich für den Tag schreibe, weil ich aus dem Tag schreibe. So muss ich warten, bis meine Sachen veraltet sind. Dann werden sie möglicherweise Aktualität erlangen.“ Epigrammatisch hat Kraus denselben Gedanken folgendermassen ausgedrückt:

Nur jenen, die fern in Zeit oder Land
Wird der Inhalt meiner Satiren bekannt.
Nachbar Meier mich einen Kleingeist nennt,
Weil er den Müller persönlich kennt.

Meier und Müller waren natürlich Karl Kraus keine ebenbürtigen Gegner. Nicht einmal ein Alfred Kerr war es, der einmal von Kraus sagte: „Was wird von ihm bleiben? Ein paar hübsche Wortspiele, einige gute Witze, einige Bosheiten.“ Kraus war sich dessen bewusst, dass er kleine Symptome zu grossen Symbolen erhob: „Es ist halt ein Unglück, dass mir zu jedem Lumpen etwas einfällt. Aber ich glaube, dass es sich immer auf einen abwesenden König bezieht.“ In *Pro domo et mundo* schrieb Kraus: „Die Satire wählt und kennt keine Objekte. Sie entsteht so, dass sie vor ihnen flieht und sie sich ihr aufdrängen... Kann ich dafür, dass die Halluzinationen und Visionen leben und Namen haben und zuständig sind?“ An anderem Ort sagt er: „Was vom Stoff lebt, stirbt vor dem Stoffe. Was in der Sprache lebt, lebt mit der Sprache“ — und die Sprache war ihm ja die Allerwelthure, die er zur Jungfrau machen wollte.

Für Kraus war die Welt „durch das Sieb des Worts gesiebt“. Der grosse Egozentriker der Sprachkunst, dessen sprachliches Priestertum auf Gedanken der deutschen Romantiker zurückzuführen ist, empfand sich als Bevollmächtigter der Sprache, als Träger der in ihr enthaltenen ethischen Werte, und als solcher schnitt er die Zeit aus, setzte sie zwischen Anführungszeichen, hielt Gericht über sie. Die deutsche Sprache — denn keine andere beherrschte der Übersetzer aus dem Englischen und Französischen

— (wobei bemerkt werden muss, dass Kraus das Wort „beherrschte“ bestimmt glossiert hätte) — die deutsche Sprache also war das Tribunal, vor das Kraus die Dinge dieser Welt führte, und in seinem Werk hat es nicht selten den Anschein, als spräche nicht der Satiriker, sondern die Sprache selbst das Urteil über Recht und Unrecht, Wert und Unwert. „In mir empört sich die Sprache selbst, Trägerin des empörendsten Lebensinhalts, wider diesen selbst. Sie höhnt von selbst, kreischt und schüttelt sich vor Ekel. Leben und Sprache liegen einander in den Haaren, bis sie in Fransen gehen, und das Ende ist ein unartikulierte Ineinander, der wahre Stil dieser Zeit.“ Selbst die persönlichen und politischen Bindungen dieses Mannes, der Wort und Wesen als die einzige Verbindung bezeichnete, die er je im Leben angestrebt habe, waren von der Sprache beeinflusst. Seinem scheinbaren Widerspruch hat Kraus in einem epigrammatischen Gedicht Ausdruck gegeben :

Wo Leben sie der Lüge unterjochten,
War ich Revolutionär.
Wo gegen Natur sie auf Normen pochten,
War ich Revolutionär.
Mit lebendig Leidendem hab ich gelitten.
Wo Freiheit sie für die Phrase nutzten,
War ich Reaktionär.
Wo Kunst sie mit ihrem Können beschmutzten,
War ich Reaktionär.
Und bin bis zum Ursprung zurückgeschritten.

Durch das wirkungsvollste Mittel seiner Satire, das Zitat, brachte er die Äusserungen seiner Umwelt in das Kraftfeld seiner Sätze und seiner satirischen Aura schlechthin und setzte den verwerflichen Text in das untrügliche Gesetz der Sprache ein, worauf dieser Text sich unweigerlich sein eigenes Urteil sprechen musste. Das Marstheaterstück *Die letzten Tage der Menschheit* ist natürlich das beste Beispiel dafür.

Krausens ungemein beziehungsreiche Wortspiele sind bedingt von seiner Sprachmystik, seiner Auffassung der Sprache als Gestaltung, nicht als Mitteilung; darin bestand für ihn ein wesentlicher Unterschied zwischen Dichtung und Zeitung. Den Begriff der Sprachmystik definierte Leopold Liegler als „das unfassbare, nicht weiter zu zerlegende künstlerische Erlebnis, das sich im gewählten Wort Einfall, Formung, Farbe und Stimmung auf so rätselhafte Weise schenkt. dass damit nicht nur die Aussenwelt bezeichnet, sondern durch die von diesem Worte ausgehenden Assoziationsmöglichkeiten auch noch *gedeutet* wird.“ Des Satirikers magischer Gebrauch von Wortspielen machte diese zu Zauberformeln; das Wort wird zur Wünschelrute, die gedankliche Quellen aufspürt und verborgene Sachzusammenhänge aufdeckt. „Im Wortspiel sind enthalten Gedanken, die mich finden“. Wortwitz war

Kraus nie Selbstzweck. Er war kein blosser „Einfallspinsel“, der auf der Kallauer nach einem Wortspiel lag. Immer ging es ihm um die künstlerische Verdichtung eines geistreichen — und oft vernichten wollenden — Gedankens. Seine Lust am Wortspiel entzündete sich oft an der Entlarvung durch das Wort. Der „Grubenhund“ und die „Laufkatze“ sind Bären, die Kraus und ein Meisterschütz namens Arthur der *Neuen Freien Presse* mit satirischem Ernst aufgebunden haben. Ein Kraus'sches Wortspiel stellt oft eine *reductio ad absurdum* der Sprache dar, aber ebenso oft eine geniale Auswertung ihrer Möglichkeiten und Aufdeckung ihrer geheimen Absichten :

„Es ist ein chlorreicher Krieg.“

„Je grösser der Stiefel, desto grösser der Absatz.“

„Es handelt sich in diesem Krieg...“ „Jawohl, es handelt sich in diesem Krieg!“ „Paternoster heisst ein Lift. Bethlehem ist ein Ort in Amerika, wo sich die grösste Munitionsfabrik befindet.“ „Wir leben in einer Gesellschaft, die »Monogamie« mit »Einheirat« übersetzt.“

Karl Kraus hat sein Werk einmal „geschriebene Schauspielkunst“ genannt. Er fühlte sich als Träger einer theatralischen Sendung, die er in seinen 700 Vortragsabenden erfüllte — teils im „Theater der Dichtung“, das eine Tat sprachlicher Erneuerung und sprachlichen Mittlertums war, teils in mehr gegenwartsbezogenen Darbietungen wie in den Kriegsvorlesungen oder in seinem erfolgreichen Feldzug gegen Imre Bekessy, einen Hauptvertreter der „Journaille“.

Kraus wollte also der Sprache dadurch dienen, dass er sie künstlerisch gestaltete und ihre Entartung kritisch (wenn auch unsystematisch) nachwies. Darüber hinaus von einer absoluten Kongruität zwischen Wort und Gedanken, Sprache und Leben überzeugt; ihm war sprachliche Verdorbenheit gleichbedeutend mit geistiger und moralischer Verdorbenheit. Weit davon entfernt, ein Purist, Pedant oder beckmesserischer *homo grammaticus* zu sein, berief er sich auf einen sprachlich-moralischen Imperativ. Nicht von ungefähr druckte er in der *Fackel* ein Wort von Konfutse ab, das Erich Heller in einem Vortrag zitiert hatte : „Wenn die Begriffe nicht richtig sind, so stimmen die Worte nicht; stimmen die Worte nicht, so kommen die Werke nicht zustande; kommen die Werke nicht zustande, so gedeihen Moral und Kunst nicht; gedeihen Moral und Kunst nicht, so trifft die Justiz nicht; trifft die Justiz nicht, so weiss die Nation nicht, wohin Hand und Fuss setzen. Also dulde man nicht, dass in den Worten etwas in Unordnung sei. Das ist es, worauf alles ankommt.“ Kraus duldete nichts; er setzte sich über nichts Sprachliches hinweg, konnte schon deshalb über Sprachverstösse nicht zur Tagesordnung übergehen, weil für ihn die Sprache selbst die Tagesordnung (oder,

besser gesagt, die Nachtordnung) war. Es wird nicht wunder nehmen, dass Kraus die grösste Vergiftung der Sprache im Ersten Weltkrieg konstatierte und vier Jahre lang den Mut besass, den Feind im eigenen Lager zu erkennen. „Ich sehe einrückend Gemachte und spüre, dass es gegen die Sprache geht.“ Seine bald nach Kriegsbeginn gehaltene grosse Rede beginnt mit den programmatischen Worten „In dieser grossen Zeit, die ich noch gekannt habe, wie sie klein war; die wieder klein werden wird, wenn ihr dazu noch Zeit bleibt...“ In den hauptsächlich während des Krieges entstandenen Arbeiten des Bandes *Weltgericht* spricht Kraus von den „Brutstätten der Weltverpestung, den Gifthütten des Menschenhasses, den Räuberhöhlen des Blutwuchers, die man mit dem einzigen verabscheuungswürdigen Fremdwort Redaktionen nennt“ und von den „Handlangern ruchlosesten Tagewerks, den journalistischen Rädelsführern dieses blutigen Betrugs, den Rekommandeuren der Leichenfelder, den unfassbaren Berichterstatern dieses tragischen Karnevals...“ Wenig später, nach zwanzig Jahren seiner Herausgeberschaft der *Fackel*, gab er seine Themen an: „Geschlecht und Lüge, Dummheit, Übelstände, Tonfall und Phrase, Tinte, Technik, Tod, Krieg und Gesellschaft, Wucher Politik, der Übermut der Ämter und die Schmach, die Unwert schweigendem Verdienst erweist, Kunst und Natur, die Liebe und der Traum...“

In schwerster Zeit riet Kraus seinen Weggenossen, „mutig zu sein und Sprachlehre zu treiben“, sich mit dem „unermesslichen und immer unerschlossenen Gebiet der Sprachlehre“ zu befassen. In seinem Kampf gegen den Dreierbund „Tinte, Technik, Tod“ streckte er allerdings zur Zeit der „Dritten Walpurgisnacht“ die Waffen: „Das Wort entschlief, als jene Welt erwachte“. In unserer Zeit, einer nicht weniger klaffenden „wortverlassenen Leere“ als es in den „letzten Tagen der Menschheit“ der Fall war, ist die Satire von Karl Kraus trotz fortdauernder Missverständnisse und Anfeindungen auf Grund ihrer zeitlosen, allgemeingültigen, und vor allem ethisch gesicherten sprachlichen Gestaltung zu neuem Leben erwacht.

Jüdisches Leben zwischen den Kriegen
Erinnerungen von Heinemann Stern

Herausgegeben und kommentiert
von Dr. Hans Ch. Meyer

Ca. 432 Seiten, 6 Bildtafeln, Leinen
ca. DM 28.-

Droste Verlag, Düsseldorf

Warum
hassen sie
uns
eigentlich ?



„die Israel führen“

70 Charakterskizzen bedeutender Persönlichkeiten in Israel. In diesen Lebensbildern stellt der bekannte Journalist und Schriftsteller

MEIR FAERBER

nicht nur die Lebensgeschichte von heute auf ihren Tätigkeitsgebieten einflussreichen Israelis dar, sondern auch den Hintergrund ihres Werdens und ihres Wirkens, so dass der Leser in die unterschiedlichen Aspekte des Entstehens und der Entwicklung des Staates Israel und seiner Gesellschaft, seiner Wirtschaft und seiner Wissenschaft, seiner Kultur und seiner sozialen Lebensformen Einblick gewinnt.

Über fünfzehn Jahre lang war Meir Faerber der Parlamentsberichterstatler der in Tel Aviv erscheinenden überparteilichen deutschsprachigen Tageszeitung „Jedioth Chadashoth“ und ist auch als ständiger Israel-Korrespondent einiger jüdischer Zeitschriften des Auslandes bestens bekannt. Fast alle der von ihm dargestellten Persönlichkeiten kennt er persönlich und schon in seinem 1958 erschienenen Buche „Das Parlament Israels“ erwies er sich als objektiver Beobachter und Kommentator und als Meister lebendiger Darstellung der vielschichtigen Problematik des Staates Israel und seines Volkes, die weit über die Kreise der jüdischen Leserschaft hinaus reges Interesse findet.

Jede Biographie ist in diesem Buche mit einem Porträtfoto illustriert.

Die politischen Persönlichkeiten zeigt das Buch bereits in ihren neuen Positionen nach der Regierungs-Neubildung, die auf die am 28. Oktober 1969 abgehaltenen Parlamentswahlen folgte.

70 Illustrationen.

Umfang ca. 192 Seiten.

Kart. DM 18.— IL

STEFAN ZWEIG, DIE WELT VON GESTERN (1942)

In der Nacht vom 23. zum 24. Februar 1942 ging Stefan Zweig zusammen mit seiner zweiten Frau, seiner Sekretärin Altmann, freiwillig in den Tod in Petropolis bei Rio de Janeiro in Brasilien. Einige Wochen später brachte die Post das Manuskript seines letzten Werkes dem Verlag Bermann-Fischer ins Haus in Stockholm am Stureplan. Es gehört zur Gattung der Autobiographien, ist aber keine schlicht erzählte Geschichte des eigenen und gibt auf die Frage, warum er sich das Leben nahm, keine Antwort. Der Titel „Die Welt von gestern“ und der Untertitel „Erinnerungen eines Europäers“ deuten schon an, dass die erlebte Zeit ihr Gegenstand ist. Im Vorwort vergleicht Zweig sich mit dem „Erklärer bei einem Lichtbildervortrag; die Zeit gibt die Bilder, ich spreche nur die Worte dazu, und es wird eigentlich nicht mein Schicksal sein, dass ich erzähle, sondern das einer ganzen Generation...“

Ganz wörtlich darf man diese einleitenden Äusserungen nicht nehmen. Zwar geht der Erzähler auf rein menschliche Erlebnisse wenig ein, spricht nur beiläufig von Mutter und Bruder (während der Vater als typischer Repräsentant des Zeitalters der Sicherheit eingehend charakterisiert wird), von seiner ersten und seiner zweiten Frau, von sonstigen rein persönlichen Beziehungen und dem gesellschaftlichen Leben, an dem er teilnimmt. Es kommt ihm weit mehr darauf an festzuhalten, was zu seiner geistigen Entwicklung entscheidend beigetragen hat. Darum schildert er seine Familie als Teil des wohlhabenden jüdischen Bürgertums, das so viel für die Bewahrung und Erneuerung der eigentümlich österreichischen Kultur in Wien getan hat. Er gibt ein eindringlicher Bild seiner Gymnasialklasse, die all ihren jugendlichen Überschwang in dieser Stadt den Künstlern zuwandte, der Literatur, der Musik, den bildenden Künsten, in ihnen allein, was neu und jung war, und sich zu einem frühreifen Vortrupp von Kennern, Kritikern und Könnern ausbildete. Er selbst war der einzige von diesen zwanzig Menschen, der über die Jugend hinaus in der früh gewählten geistigen Welt produktiv tätig blieb fürs ganze Leben. Was an ihm vor allem auffällt, ist die vielumspannende wache Empfänglichkeit für alle geisterfüllten, beseelten Erscheinungen der Menschenwelt, während die Natur ihm fernsteht, Sport, Körperkultur, Mode, Gesellschaftlichkeit, Kartenspiel keinerlei Interesse für ihn haben und Politik und soziales Leben ihn abstossen. Er erkennt selbst klar die Einseitigkeit dieser frühen Prägung. Der Druck des ersten Gedichtbandes „Silberne Seiten“, im angesehenen Verlage von Schuster & Löffler in Berlin 1901, wird als erregen-

des und beglückendes Erlebnis gebührend hervorgehoben, ebenso die Aufnahme durch Theodor Herzl, dem Begründer der zionistischen Bewegung, persönlich ins Feuilleton der Neuen Freien Presse in Wien, beides noch nicht 20-jährig, einige Jahre später die Annahme des ersten Stückes im Burgtheater. Um sich aus dem Wiener Milieu zu befreien, geht Zweig nach Berlin, wo er sich keiner der mitgebrachten gesellschaftlichen Einführungen bedient, sondern sich frei in allen Kreisen und Schichten bewegt und umsieht. Zwei entscheidende Ratschläge bekommt er hier; dass er sie befolgt, spricht für seine Lernwilligkeit. Richard Dehmel empfiehlt ihm, sich einige Jahre durch Übersetzungen im künstlerischen Gebrauch der eigenen Muttersprache zu schulen. Es verstreichen 6 Jahre, ehe er seine zweite Gedichtsammlung, 4 Jahre, ehe er ein eigenes Prosabuch veröffentlicht. Walter Rathenau gibt ihm den Rat, USA und Indien kennen zu lernen, damit er der Wirklichkeit näher komme, und er dehnt seine zahlreichen Reisen wirklich nach beiden grossen Ländern aus. Zu keiner Erwerbsarbeit gezwungen, ist und bleibt er doch immer ein Arbeiter von zäh ausdauerndem Fleiss.

Sehr starken Einfluss übt das Hervortreten des 16-jährigen Hugo von Hofmannsthal mit seiner frühen geistigen Reife und künstlerischen Vollendung auf den Wiener Kameradenkreis aus, auch Rainer Maria Rilkes langsamer aufsteigende rein lyrische Dichtung. Aber noch entscheidender für Zweigs weitere Entwicklung waren die Begegnungen mit Emile Verhaeren, den er durch seine Übertragungen in Deutschland einführte, mit seinen begeisterten Hymnen auf die Technik und den Rhythmus der eigenen Zeit, und mit Romain Rolland, der seine Persönlichkeit und Kunst so rückhaltlos einsetzte für die völkerverbindende Humanität; aus der Freundschaft mit ihm erwuchs 1917, noch im Ersten Weltkrieg, das breit angelegte Drama „Jeremias“, das wider Erwarten rasch in 20.000 Exemplaren verkauft und sogar in Zürich aufgeführt wurde. Da man damals in Österreich unter dem jungen Kaiser Karl schon der Kriegskameradschaft mit dem expansiven Deutschland herzlich müde war, liess man Zweig in die Schweiz reisen, wo er bis Kriegsende bleiben und mit Romain Rolland, der in Frankreich als Pazifist verfemt war, zusammenarbeiten konnte. Es ist, scheint mir, dieser Verbindung mit Rolland zu danken, dass in Zweigs Schaffen von 1919 ab die rein künstlerischen Arbeiten allmählich mehr und mehr zurücktraten gegenüber den essayistischen, wie sie u.a. in den „Baumeistern der Welt“ zusammengefasst sind. Zweig berichtet bei verschiedenen Anlässen beiläufig von der Entstehung einzelner seiner Werke, ohne sie irgendwo vollständig zu verzeichnen. Er spricht auch davon, dass der Erfolg mit grossen Auflagen und zahlreichen Übersetzungen in sein Haus in Salzburg als Gast eingekehrt sei. Das könnte den Eindruck der Eitelkeit und des Selbstruhms her-

vorrufen. Aber was er sagt, ist eine bescheidene Kennzeichnung der erstaunlichen Wirklichkeit. Alles, was dieser hochbegabte, arbeitsfrohe Mann angreift, führt zu Erfolg und Ruhm. Ich habe ja schon einige seiner Jugenderfolge angeführt. Dann wurde er 1906, 25-jährig, von Kippenberg in den Insel-Verlag aufgenommen, was eine grosse Auszeichnung bedeutete. Zu seinem 50. Geburtstag 1931 bekam er von diesem Verleger als Gabe eine Bibliographie, aus der ich hier einige Ziffern entnehme:

Die Augen des ewigen Bruders, Legende 1922	140. T. 1930
Amok, Novellen 1922	150. T. 1931
Umdichtung Ben Jonson, Volpone, Postdam 1926	500 Bühnen
Verwirrung der Gefühle, 3 Novellen 1927	90. T. 1931
Sternstunden der Menschheit, 5 histor. Miniaturen 1927	300. T. 1931
Kleine Chronik, 4 Erzählungen 1929	100. T. 1931
Josef Fouché, Bildnis eines politischen Menschen	53. T. 1931

Von 1933—38 sind seine Bücher 111 mal in fremde Sprachen übersetzt, soweit der Index translationum, Paris, es verzeichnet. Im ganzen sind sie in 30 Sprachen übertragen. Durch den Welt-erfolg seiner Bücher gewann er die Mittel, seine Sammlung von Urschriften bedeutender literarischer und musikalischer Werke auszubauen.

Nein, prahlerisch ist diese Selbstdarstellung nicht, sie könnte weit mehr grosse Erfolge wiedergeben, wenn sie wollte. Zweig war lange einer der meistgelesenen und übersetzten Schriftsteller deutscher Sprache und ein Redner, der gar nicht allem Einladungen zu Vorlesungen Folge leisten konnte. Man bekommt in „Die Welt von gestern“ eine ganz gute Übersicht über die geistigen Qualitäten, die ihn auf solche Höhe geführt haben. Um eine Biographie und Charakteristik von ihm zu geben, müsste man sie vielfach ergänzen aus anderen Quellen.

Die knappe Selbstdarstellung ist in eine sehr viel breitere Umwelts- und Zeitschilderung eingebettet, die stark subjektiv gefärbt ist, da sie zum grössten Teil aus persönlichen Erlebnissen zusammengesetzt ist.

Besonders reiz- und wertvoll ist in ihr die Reihe der Porträts von bedeutenden Persönlichkeiten, mit denen Stefan Zweig in persönliche Beziehung getreten ist. Sie ist lang, obwohl er nur eine Auslese in dieses Werk einfügt. Den Anfang macht die Schilderung des jungen Hugo von Hofmannsthal, der als Stern erster Grösse am Himmel des Schülerkreises stand. Dann folgt eine eindringliche Charakteristik Theodor Herzls, der ja mit seiner Schrift „Der Judenstaat“ die zionistische Bewegung in West-europa ausgelöst hat, mit seinem Begräbnis als grossartigem Abschluss. Den Dichter Emile Verhaeren lernt Zweig bei einem Bild-

hauer kennen, der froh ist, dass er das Modell während der Sitzung unterhält. Auguste Rodin empfängt ihn einmal in seinem Atelier in Meudon, zeigt ihm alles und beginnt dann eifrig an dem Werk zu bessern, das er gerade in Arbeit hat. Er gerät in eine so konzentrierte Schaffensekstase, dass er den Besucher völlig vergisst und ihn wie einen fremden Eindringling anstarrt, als er sich zur Heimkehr wendet.

In Maximilians Hardens Zeitschrift „Die Zukunft“ findet Zweig einmal eine Anzahl Aphorismen anonym gedruckt. Stark gefesselt, fragt er nach dem Autor und bekommt einen Brief von Walter Rathenau, dem Grossindustriellen und Essayisten von Rang. Er trifft ihn mehrmals zu intensivem Gedankenaustausch, zuletzt als Aussenminister wenige Tage vor der Ermordung. Zweigs Charakteristik ist bewundernd und kritisch zugleich. Noch vor dem Weltkrieg lernt Zweig in Paris Romain Rolland kennen und gibt ein fesselndes Bild seiner suggestiven Persönlichkeit. Den Abschluss bildet das ergreifende Porträt des 83-jährigen Sigmund Freud, der 1938 aus dem von Hitler besetzten Wien nach London gerettet worden ist.

Ich gehe auf die Schilderung Rilkes etwas näher ein. Sie wird eingeleitet durch eine allgemeine Charakteristik der reinen Lyriker in dieser lauten, verworrenen Zeit und wirft die Frage auf, ob ihnen überhaupt noch Atemraum und Wirkungsmöglichkeit bleibt im wachsenden Tumult der Welt. Ich zitiere einige wenige Stellen (S. 135 ff.):

„Von allen diesen hat vielleicht keiner leiser, geheimnisvoller, unsichtbarer gelebt als Rilke... die Stille wuchs gewissermassen um ihn, wohin er ging und wo er sich befand... Rilke war schwer zu erreichen... Er hatte kein Haus, keine Adresse, wo man ihn suchen konnte, kein Heim, keine ständige Wohnung, kein Amt. Immer war er am Wege durch die Welt, und niemand, nicht einmal er selbst, wusste im voraus, wohin er sich wenden würde. Für seine unermesslich sensible und druckempfindliche Seele war jeder starre Entschluss, jedes Planen und jede Ankündigung eine Beschwerde. So ergab es sich immer nur durch Zufall, wenn man ihm begegnete. Man stand in einer italienischen Galerie und spürte, ohne recht gewahr zu werden, ein leises freundliches Lächeln einem entgegen. Dann erst erkannte man seine blauen Augen, die, wenn sie einen anblickten, seine an sich eigentlich unauffälligen Züge mit ihrem inneren Licht beseelten. Aber gerade diese Unauffälligkeit war das tiefste Geheimnis seines Wesens. Tausende Menschen mögen vorübergegangen sein an diesem jungen Manne mit dem leicht melancholisch niederhängenden blonden Schnurrbart, ein wenig slawischen Gesichtsformen, ohne zu ahnen, dass dies ein Dichter und einer der grössten unseres Jahr-

hundreds war; seine Besonderheit wurde erst in näherem Umgang offenbar: die ungemaine Verhaltenheit seines Wesens. Er hatte eine unbeschreibbar leise Art des Kommens, des Sprechens. Wenn er in ein Zimmer eintrat, wo eine Gesellschaft versammelt war, geschah es dermassen lautlos, dass kaum jemand ihn bemerkte. Still lauschend sass er dann, hob manchmal unwillkürlich die Stirn, sobald ihn etwas zu beschäftigen schien, und wenn er selbst zu sprechen begann, so immer ohne jede Affektion, ohne heftige Betonung. Er erzählte natürlich und einfach, wie eine Mutter ihrem Kind ein Märchen erzählt, genau so liebevoll; es war wunderbar, ihm zuzuhören, wie bildhaft und bedeutend auch das gleichgültigste Thema sich ihm formte... In jeder Bewegung, jeder Geste war dies Leise; selbst wenn er lachte, war es nur mit einem gerade nur andeutenden Ton..."

Diese Sordiniertheit und gleichzeitige Gesammeltheit seines Wesens wirkte auf jeden bezwingend, der ihm näherkam. Wie man sich Rilke selbst unmöglich heftig denken konnte, so auch keinen anderen, der in seiner Gegenwart durch die ausströmende Schwingung seiner Stille nicht jede Lautheit und Anmassung verloren hätte. Denn sein Verhaltensein schwang als eine geheimnisvoll fortwirkende, eine erziehende, eine moralische Kraft. Freilich setzte diese ständige Temperiertheit seines Wesens, dieses Nie-sich-voll-geben-wollen jeder besonderen Herzlichkeit eine frühe Grenze; ich glaube, dass nur wenige Menschen sich rühmen dürfen, Rilkes „Freunde“ gewesen zu sein... Frauen gab er sich leichter im Gespräch. Ihnen schrieb er viel und gern und war viel freier in ihrer Gegenwart... Aber wie gut, mit ihm zu sein, wenn er jemanden wohlgesinnt war! Dann spürte man seine innere Güte, obwohl sie in Worten und Gesten sparsam blieb, wie eine wärmende, heilende Ausstrahlung bis hinein in die innerste Seele...

Scheu und zurückhaltend, wirkte Rilke in Paris, dieser herzweiternden Stadt, weitaus am aufgetausten, vielleicht auch, weil man hier sein Werk, seinen Namen noch nicht kannte und er als Anonymer sich immer freier und glücklicher fühlte...

Den Künsten völlig zugewandt, in denen ein Werk und sein Schöpfer gross ist durch seine Einmaligkeit und Einzigartigkeit, hat Zweig die Fähigkeit, die Sonderzüge der bedeutenden Menschen, die ihm begegnen, aufzufassen und festzuhalten, zur Meisterschaft entwickelt. Seine Charakteristiken sind ihrem Wesen nach superlativisch, sie zeigen die Unvergleichlichkeit der wahrhaft schöpferischen Menschen.

Überblickt man die ganze Reihe Persönlichkeiten, die Zweig porträtiert, so sieht man, dass sie überwiegend aus Männern besteht, die in Wissenschaft und Literatur das Wort meistern oder künstlerisch schöpferisch sind. Zum Teil aber ist diese Auslese

aus einer viel grösseren Menge doch bestimmt durch ihre Verknüpfung mit dem Zeitgeschehen.

Ebenso eindringlich weiss Zweig die Atmosphäre von ganzen Städten einzufangen und sprachlich zu gestalten. Das Meisterstück ist die Schilderung der Heimatstadt Wien, die auch den breitesten Raum einnimmt. Wie sich hier die Welt von gestern um den Kaiserhof in Ständen aufbaute, wie sich die Völker hier mischten, wie sich alle Schichten vereinigten in ihrer Liebe zur Kunst und zu einem leichten lässigen Leben, wie daraus Kultur, Könnerschaft und Kennerschaft erwuchs, das ist verdichtet dargestellt und mit einer Fülle kleiner charakteristischer Züge anschaulich gemacht. Ebenso lebendig ist das Bild der über alles geliebten französischen Hauptstadt gestaltet, im Abschnitt „Paris, die Stadt der ewigen Jugend“, während Berlin und Zürich weniger deutlich hervortreten und anderen Städten kaum besonders intensive Schilderungen gewidmet werden, weil sie Zweig nie so sehr ans Herz gewachsen sind. London lässt ihn gleichgültig, New York wird gar nicht beschrieben, seine Reisen nach Indien, Nord- und Südamerika werden überhaupt kurz abgetan. Es handelt sich in diesem Buch weder um eine reine Autobiographie noch um eine erschöpfende Schilderung der erlebten Umwelt, sondern um die der Zeit als des unvergleichlich schrecklichen Schicksals der Generation Stefan Zweigs, den Zusammenbruch der Welt von Gestern.

Als ich das Buch zuerst las, hatte ich den Eindruck, es sei eine reichlich sentimentale Klage um die unwiederbringlich verlorene Vergangenheit. Auch bei wiederholter Lektüre spürt man überall einen stark elegischen Unterton. Zweifellos ist Stefan Zweig tief verwurzelt im „goldenen Zeitalter der Sicherheit“, mit dessen Schilderung er sein Buch beginnt. Der Reichtum seiner Eltern gab ihm und seinesgleichen eine sehr weitgehende persönliche Freiheit und ermöglichte die einseitige Beschäftigung mit Literatur und Kunst, die bestimmend wurde für sein Leben. Aber man darf nicht die Kritik an der gleichen Zeit übersehen, die in den beiden folgenden Abschnitten herrscht „Die Schale des vorigen Jahrhunderts“ und „Eros matutinus“, die doppelte Moral auf geschlechtlichem Gebiete behandelnd. Im bewussten und scharf betonten Gegensatz zum seelenlosen Lernsystem der Schulen, wendet sich Zweigs Klasse den neuen geistigen und künstlerischen Strömungen leidenschaftlich zu. An der sexuellen Frage wächst die Kritik der jungen Menschen an Schule, Familie und Staat gross, weil die Jugend nichts mehr erregt als die Unwahrhaftigkeit der Erwachsenen in diesem Felde. Wir finden also bei Zweig in diesem Kapitel mehr als einmal eine Hymne auf die neue Zeit, die den Kindern und Jugendlichen so viel mehr Freiheit gebracht und ein so viel natürlicheres und gesunderes Verhältnis zwischen den Geschlechtern möglich gemacht hat. Immer greift Zweig zu einer

Fülle erlebter Beispiele, um seine Zeitschilderung anschaulich und dadurch überzeugend zu machen.

Die Zeitschilderung steigert sich in dem nächsten Abschnitt am ersten Weltkrieg, dessen Ausbruch Zweig ebenso überrascht wie die meisten deutschen bürgerlichen Intellektuellen. Er wird nie Soldat und weilt nur kurze Zeit im amtlichen Auftrag in der Frontzone, wobei er das Menschenelend, besonders der Lazarettzüge, kennenlernt, aber nicht die eigentlichen Schlachten. Der Nachdruck liegt bei ihm auf der Anprangerung der nationalistischen Verhetzung, der fast alle Gebieten hüben und drüben zum Opfer fallen. Wie sehr er auch seine Heimat liebt, über diese „Erzpest“ des Christentums ist er längst durch seine Reisen und seine menschlichen Beziehungen zu schöpferischen Leistungen anderer Länder hinausgewachsen. Er nennt Europa die Heimat, die sein Herz gewählt, und wird in Zusammenarbeit mit Romain Rolland ein tapferer Kämpfer für Humanität, für den Frieden zwischen den Völkern, der so viel persönliche Freiheit aller einschliesst. Davon handeln die Abschnitte „Die ersten Stunden des Krieges“, „Der Kampf um die geistige Brüderschaft“ und „Im Herzen Europas“, zu denen „Glanz und Schatten über Europa“ ein Vorspiel ist, „Heimkehr nach Österreich“ ein Nachspiel.

Die übrigen Kapitel sind der Zwischenkriegszeit gewidmet „Heimkehr nach Österreich“, „Wieder in der Welt“, „Sonnenuntergang“, „Incipit Hitler“, „Die Agonie des Friedens“. Mit dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges schliesst das Buch. Wie vorher macht Zweig das entscheidende Zeitgeschehen in starken, unvergesslichen, persönlich gefärbten Einzelbildern sichtbar. Da birgt sich z.B. im Vorspiel die Affäre des Oberst Redl, der Leiter des österreichischen Geheimen Sicherheitsdienstes ist und dann als Spion in russischem Dienst entlarvt wird, und eine kurze Begegnung mit Berta von Suttner, der Verfasserin des Buches „Die Waffen nieder“.

Im Juli 1914 weilt Zweig in einem belgischen Seebad, in das die Panik einbricht, als der Krieg erklärt wird. Auf deutscher Seite der Grenze rollen schon die Güterzüge mit verdeckten Kanonen heran und verraten, dass Deutschland die Neutralität Belgiens missachtet und durch dieses Land hindurch Frankreich in die Flanke stossen wird. In der Schweiz geniesst Zweig zuerst das freiere Leben, die Möglichkeit zu wirken, zieht sich aber dann zurück, abgestossen vom verwirrenden Intrigenspiel der Agenten der gegnerischen Mächte. Als er die Heimreise nach Österreich antritt, begegnet ihm an der Grenze der Zug, mit dem Kaiser Karl sein Land verlässt. Die Zeit der Inflation in Österreich und dann in Deutschland wird grotesk anschaulich gemacht durch die Bayern, die sich im österreichischen Grenzgebiet billig vollsaufen,

ein Schauspiel, dass sich dann im deutschen Grenzgebiet wiederholt.

Selbstverständlich beobachtet Zweig in dieser Inflationszeit scharf die Auflösung der geistigen Ordnungen, den Beginn der Auflösung auf allen Gebieten (S. 276):

„Welch eine wilde, anarchistische, unwahrscheinliche Zeit, jene Jahre, da mit dem schwindenden Wert des Geldes alle anderen Werte in Österreich und Deutschland ins Rutschen kamen! Eine Epoche begeisterter Ekstase und wieder Schwindelei, eine einmalige Mischung von Ungeduld und Fanatismus. Alles was extravagant und unkontrollierbar war, erlebte goldene Zeiten. Theosophie, Okkultismus, Spiritismus, Somnambulismus, Anthroposophie, Handleserei, Graphologie, indische Yoghilehren und paracelsischer Mystizismus. Alles was äusserste Spannungen über die bisher bekannten versprach, jede Form des Rauschgifts, Morphinum, Kokain und Heroin, fand reissenden Absatz, in den Theaterstücken bildeten Inzest und Vätermord, in der Politik Kommunismus und Faschismus die einzig erwünschte extreme Thematik; unbedingt verfehmt hingegen war jede Form der Normalität und der Mässigung.“

Ganz lehnt Zweig, getreu seiner wachen Empfindlichkeit für alles Neue, auch die Nachkriegskunst nicht ab, wenn er sich auch selbst zu stiller Fortsetzung seiner eigenen Arbeit in Salzburg abseits vom grossen Getriebe zurückhält, wenigstens in den Jahren 1919—1921. Als er sich dann wieder der Welt zuwendet, ist er hellsichtig geworden für die Zeichen der Zeit, die neue Wandlungen ankündigen. Das erste begegnet ihm während eines Streiks in Venedig in Gestalt eines jugendlichen faschistischen Sturmtrupps, der die Giovinezza singt. 1928 erlebt er das neue Russland 14 Tage in Hochspannung, wird aber durch einen anonymen Brief den man ihm zugesteckt hat, in überzeugender Weise darüber aufgeklärt, wie er die ganze Zeit in bestimmten Bahnen geleitet und überwacht, von jeder freien Berührung mit dem russischen Volk ferngehalten wird. Er schildert die wachsenden Anzeichen des politisch Neuen. In Österreich waren schon lange vor Hitler die deutschnationalen Studenten zu randalierenden und prügelnden Banden geworden, die in den Universitäten brutal gegen Tschechen, Italiener, Juden u.a. vorgingen. In der Hitlerzeit traten die Sturmabteilungen auch schon in den österreichischen Randgebieten auf, militärisch gedrillt in nächtlichen Übungen durch Offiziere. Man spürte die Reichswehr dahinter. Obwohl Zweig den Glauben an den Aufstieg der Menschheit unter der Herrschaft der Humanität, den Fortschrittsglauben, der vor 1914, im goldenen Zeitalter der Sicherheit, als Religion galt, nicht ganz aufgeben möchte, ist doch die Darstellung dieser Epoche überwiegend pessimistisch gefärbt. Zweig ist misstrauisch, nervös, erwartet das Schlimmste. Eine

Durchsuchung seines Hauses in Salzburg nach Waffen der Arbeiter gibt den Anlass zu seiner Übersiedlung nach London, wo er nie recht heimisch wird. Als Hitler Österreich besetzt, werden seine Befürchtungen weit übertroffen durch die Brutalität des Vorgehens gegen Juden und alle gutgesinnten, fried- und freiheitsliebenden Menschen. Zweigs österreichischer Pass wird ungültig; er empfindet es, als ob man ihm ein Stück von seinem Ich nimmt, die Identität mit sich selbst, die Einheit der Persönlichkeit. Anlässlich der Überfahrt nach Amerika während des spanischen Bürgerkrieges erlebt er in Vigo die Einkleidung junger Burschen, die für Franco kämpfen sollen und begreift, dass hier das gleiche vorgeht wie früher in Italien, Deutschland und Österreich; es ist in Spanien der Machtkampf der grossen Interessen gegen das eigene Volk mit Hilfe Hitlers und Mussolinis. Es ist der Auftakt zum Völkerkrieg. Noch erlebt er in England, wie das ganze Volk in freudigem Rausch die Rückkehr Chamberlains aus München mit der Botschaft „Peace for our time“ feiert. Aber bald folgt der Katzenjammer und die Ernüchterung. England und Frankreich haben vor Hitler kapituliert und die Tschechoslowakei ausgeliefert. Hitler bricht jeden Vertrag, sobald es ihm passt. Der Zweite Weltkrieg ist nicht zu verhüten. Mit seinem Ausbruch schliesst das Buch ab.

Die eigentliche Struktur dieses fesselnden Buches über unsere Zeit wird aber in solcher kurzen, abgrenzenden Charakteristik seines Gehalts nicht klar und deutlich. Als Zweig über seinen Erfolg in der Nachkriegszeit berichtet, wirft er die Frage auf, *was* in seinem literarischen Schaffen ihn herbeigeführt habe und antwortet mit einer Schilderung seiner Arbeitsmethode. Er schreibt den ersten Entwurf eines Buches leicht und fliessend hin. Dann aber beginnt ein Prozess der Verdichtung, der sich noch bei den Korrekturen mehrmals wiederholt: alles Weitschweifige, Langwierige und Überflüssige wird ausgemerzt. Er sagt von fremden Werken: „Nur ein Buch, das ständig, Blatt für Blatt die Höhe hält und bis zur letzten Seite in einem Zuge atemlos mitreisst, gibt mir einen vollkommenen Genuss.“ Er meint in diesem Zusammenhang, dass die Verdichtung zugleich eine Dramatisierung erzeuge. Er drückt hier nicht ganz klar aus, dass bei der Überarbeitung nicht nur eine quantitative Verkürzung, sondern auch eine qualitative Auslese der fesselnden, spannenden, dramatisch gesteigerten Motive vor sich geht. „Die Welt von gestern“ ist zweifellos ein solches Buch, in dem jede Seite dicht gefüllt ist, sei es mit Stoff oder mit Betrachtungen über ihn. Was er aus der Geschichte seines Lebens und seiner Zeit entnimmt, was er fortlässt, wird bestimmt durch die spannende, dramatische, fesselnde, für die Zeit und das Schicksal bedeutungsvolle Art der Erlebnisse. Dass es ihm beständig auf eine dramatisierende Stei-

gerung ankommt, wird klar erkennbar, wenn man den Stil des Werkes analysiert.

Zweig verwendet in diesem Buch Bilder und Vergleiche, die er gern ein wenig weiter ausführt. Ich gebe eine Anzahl Beispiele:

Im Vorwort vergleicht er (wie schon erwähnt) sich mit dem Erklärer bei einem Lichtbildervortrag; „die Zeit gibt die Bilder, ich spreche nur die Worte dazu..." (S. 7)

„losgelöst von allen Wurzeln und selbst von der Erde, die diese Wurzeln nährte, — das bin ich wahrhaftig" (S. 7)

„Wir haben den Katalog nur denkbarer Katastrophen durchgeackert von einem zum anderen Ende (und sind noch immer nicht beim letzten Blatt)" (S. 9)

[„Heute... wissen wir endgültig, dass jene Welt der Sicherheit ein Traumschloss gewesen. Aber doch, meine Eltern haben darin gewohnt wie in einem steinernen Haus. Kein einzigesmal ist ein Sturm oder eine scharfe Zugluft in ihre warme behagliche Existenz eingebrochen; sie waren vermögende Leute, die allmählich reich und sogar sehr reich wurden, und das polsterte in jenen Zeiten verlässlich Fenster und Wand." (S. 17)

„Denn das kaiserliche Theater, das Burgtheater war für den Wiener, für den Österreicher mehr als eine bloße Bühne; es war der Mikrokosmos, der den Makrokosmos spiegelt, der bunte Widerschein, in dem sich die Gesellschaft selbst betrachtete, der einzig richtige »cortigiano« des guten Geschmacks... ein gesprochener und plastischer Leitfaden des guten Benehmens, der richtigen Aussprache, und ein Nimbus des Respekts umwölkte wie ein Heiligenschein alles, was mit dem Hoftheater auch nur in entferntester Beziehung stand." (S. 25)]

„Begeisterung ist bei jungen Menschen eine Art Infektionsphänomen. Sie überträgt sich innerhalb einer Schulklasse von einem auf den anderen wie Masern oder Scharlach..." (S. 45)

„unsere beste Bildungsstätte für alles Neue blieb das Kaffeehaus... es ist eigentlich eine Art demokratischer Klub, jedem für eine billige Schale Kaffee zugänglicher Klub". (S. 46/47)

„Wir witterten... den Wind, noch ehe er über die Grenze kam, weil wir unablässig mit gespannten Nüstern lebten... Jugend besitzt wie gewisse Tiere einen ausgezeichneten Instinkt für Witterungsumschläge... Instinktiv fühlten wir, dass ihr kühler, wohltemperierter Rhythmus fremd war dem unseres unruhigen Blutes und auch schon nicht mehr im Einklang mit dem beschleunigten Tempo der Zeit." (S. 50)

Betrachtet man diese Vergleiche näher, so erkennt man, dass in ihnen der ordnende Verstand und der gestaltete Wille mehr Anteil haben als die bilderschaffende Phantasie, die sich ihnen unterordnet; diese Bilder fassen in anschaulicher, instruktiver Weise eine vielfältige, verwickelte Erscheinung zusammen, manchmal den Gehalt eines ganzen Abschnittes des Buches oder gar den Sinn der gesamten Darstellung.

Weit reicher und vielfältiger als die Bildersprache Zweigs ist sein gebrauch der rhetorischen Ausdrucksmittel der Sprache. Ich verstehe darunter alle jene Sprachformen, die nichts Neues beitragen zur sinnlichen Erfassung der Umwelt oder zur bildlichen Darstellung der Innenwelt, sondern nur dazu, die Schilderung wirksamer zu machen, einprägsamer, sie zu steigern. [Hierher rechne ich u.a. Wiederholungen, Stabreime, Steigerungen, Superlative, Ausrufe- und rhetorische Fragesätze, Inversionen, die sinn-schwere Worte und Wendungen in den Anfang des Satzes bringen, Negationen, die positive Aussagen stärker hervorheben, stilistische Antithesen aller Art, Häufungen.] Sie alle werden vom bewussten Denken gestaltet, verteilen Akzente über die Sätze, die das Sinn-schwere hervorheben, und gestalten, zusammengenommen, den Rhythmus der Sprache. Sie herrschen in Zweigs „Die Welt von gestern“, ja, sie überwuchern die Darstellung. Es ist keine eigentlich erzählende Prosa, sondern Rhetorik, gesteigerte Beredsamkeit. Hat man erst die Aufmerksamkeit auf diese Elemente gerichtet, so erkennt man, wie sie den Stil Seite auf, Seite ab bestimmen. Die gesamte Darstellung ist ihrer Struktur nach vor allem superlativisch und antithetisch. Beides trägt zur steigernden Dramatisierung ebenso viel bei wie die Auslese der Motive.

Einige Beispiele stilistischer Antithesen:

[S. 7 „Der mit nichts mehr Verbundene, braucht auf nichts mehr Rücksicht zu nehmen.”]

S. 8 „der furchtbarsten Niederlage der Vernunft und des wildesten Triumphes der Brutalität.”

„meine Aufstiege und meine Abstürze”

„dort nicht mehr organisch gebunden, hier wiederum niemals ganz eingelebt.”

[S. 10 „die höchste Stufe und Form individueller Freiheit und ... ihren tiefsten Stand seit Jahrhunderten.”]

„Nie bis zu unserer Stunde hat sich die Menschheit als Gesamtheit teuflischer gebildet und nie so gottähnlich geleistet.”

S. 12 „vielleicht wird der Verlust an Dokumentierung und Detail diesem meinem Buche sogar zum Gewinn.”]

Das Vorwort des Buches „Die Welt von gestern“ enthält 193 Zeilen. Darin finden sich nicht weniger als 27 Superlative, 45 stilistische Antithesen mannigfacher Art, dazu 70 rhetorische Negationen.

Aber es scheint überaus wichtig zu unterstreichen, dass es sich bei der superlativischen und antithetischen Gestaltung nicht nur um einzelne stilistische Erscheinungen handelt, sondern um eine durchgreifende Stilisierung der gesamten Darstellung, des ganzen Buches. Im Vorwort soll der Gegenstand, das erlebte Zeitalter Stefan Zweigs völlig einzigartig in der ganzen Menschheitsgeschichte herausgehoben, als unvergleichlich furchtbares Schicksal gekennzeichnet werden. Nicht weniger als 15 mal wird diese Perspektive in die Vergangenheit eröffnet. Einige Beispiele:

S. 7 „unserer einmaligen Generation, die wie kaum eine in der Geschichte mit Schicksal beladen war...“

[„losgelöst von allen Wurzeln und selbst von der Erde, die diese Wurzeln nährt, — das bin ich wahrhaftig wie selten einer in den Zeiten.“]

S. 8 „in diesem halben Jahrhundert hat sich mehr ereignet... als sonst in zehn Menschengeschlechtern.“

S. 10 „Bestialitäten all dies, welche die letzten 50 Generationen nicht mehr gekannt haben und künftige hoffentlich nicht mehr erdulden werden.“

[S. 10 „unsere Welt im Moralischen zurückstürzte um ein Jahrtausend“]

S. 11 „Wer immer durch diese Zeit ging... hat mehr Geschichte miterlebt als irgendeiner seiner Ahnen.“

Auch das im tiefsten Antithetische tritt schon in diesen Äusserungen deutlich hervor, da Zweig ja dieses ungewöhnliche Zeitalter allen früheren entgegenstellt, wird aber verstärkt durch die scharfe Gegenüberstellung mit dem Zeitalter der Eltern, dem goldenen Zeitalter der Sicherheit im ersten Abschnitt des Buches. Diesen Kunstgriff der dramatisch steigernden Gegenüberstellung wendet Zweig beständig an, in jedem Abschnitt, im Kleinen wie im Grossen. Selbst der Titel ist antithetisch gemeint, das Gestern im Gegensatz zu Heute. [In allen seinen essayistischen Büchern sucht und findet er solche Gegensätze, um mit ihrer Hilfe die Darstellung zu dramatisieren z.B. in „Erasmus von Rotterdam“ bietet Luther die gewaltige Antithese, in „Maria Stuart“ die englische Königin Elisabeth.]

Was Zweig mit Dramatisierung meint wird durch die superlativische und antithetische Tendenz in seiner Darstellung erst wirklich klar und anschaulich.

Die superlativische Tendenz birgt die Gefahr der Übertreibung in sich, die Zweig nicht immer vermeidet. Gerade im Vorwort zu

„Die Welt von gestern“ stecken einige solche Übertreibungen. Quantitativ enthält gewiss die von ihm geschilderte Periode der Geschichte mehr menschliches Elend als irgend eine frühere, weil es ja weltumfassende Kriege vorher nicht gab, aber als Schicksal der beteiligten Menschen steht sie durchaus nicht so einzigartig da, wie Zweig uns glauben machen will. Die Weltgeschichte ist bei näherer Betrachtung eine blutige brutale Angelegenheit zu allen Zeiten. Noch peinlicher erscheint jedem, der mehr und Schwereres durchgemacht hat als Stefan Zweig, die Übertreibung, wo er im Vorwort von seinem eigenen Schicksal spricht. Er meint, dass er als Österreicher, als Jude, als Schriftsteller, als Humanist jeweils dort gestanden habe, wo die fast pausenlosen vulkanischen Erschütterungen unserer europäischen Erde am heftigsten sich auswirkten, [dass er losgelöst sei von allen Wurzeln und selbst von der Erde, die diese Wurzeln nährte, wie selten einer in diesen Zeiten]. Viele Millionen haben in diesem Zeitalter sein Schicksal geteilt. [Er ist im allgemeinen von den schwersten persönlichen Schlägen bewahrt geblieben. Zweifellos empfindet er, was ihm begegnet, als einzigartig und braucht daher superlativische Wendungen. Einmal aber spricht er es selbst aus, dass er wohl vorher allzu verwöhnt worden sei und darum jetzt jede Einschränkung seiner persönlichen Freiheit so überaus hart fühle.] Die Mehrheit der emigrierten Schriftsteller sind weitaus härter getroffen worden, sie haben es viel schwerer gehabt als er.

Auch die durchgeführte antithetische Tendenz enthält eine Gefahr, der Stefan Zweig erlegen ist. Wenn man zwei Erscheinungen, besonders zwei aufeinanderfolgende Zeitalter einander so scharf entgegensetzt, kommen ihre gemeinsamen Züge nicht ganz zu ihrem Recht und der historische Ursachenzusammenhang geht verloren. Zweigs Schilderungen des goldenen Zeitalters der Sicherheit ist nicht ganz falsch, aber es war doch nur eine kleine Schicht sehr wohlhabender Bürger, die sie so ungetrübt erlebten, weil sie sich einfach um den Unterstrom von Not und Elend und Unruhe nicht bekümmerten und die Anzeichen der kommenden Wandlung nicht sahen. Der Nationalismus, der die österreichische Monarchie sprengte, ist nicht erst in der Jugend Stefan Zweigs entstanden, ebenso wenig die soziale Unruhe in den Arbeiterschichten.

Es ist die grosse Schwäche dieses Buches von Zweig, dass er, wie er immer wieder selbst betont, sich so ganz und gar nicht mit dem sozialen und politischen Leben beschäftigt, in dem sich das weltgeschichtliche Geschehen die grossen Macht- und Interessenkämpfe abspielen. Es ist gewiss bewundernswert, dass er so früh die nationale Gebundenheit überwindet und nicht nur Europäer wird, sondern sich auch für die geistige Bruderschaft über die Grenzen hinweg einsetzt. Aber er tut es gewissermassen im

leeren Raum, über dem sozialen und politischen Kampffeld, über das er sich erhebt, das er verabscheut. Immer wieder verrät sich seine Absonderung vom Kampf gegen die brutale, macht- und habgierigen Kräfte, die das Schicksal der Menschheit bestimmen. Er hat sich nie um politische Parteien, um soziale Strömungen gekümmert. Er hat nie den Nationalismus, den Faschismus, den Nationalsozialismus direkt bekämpft. Er steht zwar in der humanistischen Front der deutschsprachigen Emigranten rings um das Dritte Reich als Träger und Bewahrer der Humanität, aber nicht als Kämpfer gegen den Erzfeind.

Alle politisch interessierten geistig regen Emigranten wussten, schon aus den letzten Kapiteln von Hitlers „Mein Kampf“, dass er den Weltkrieg vorbereitete, um Deutschland zur grössten und stärksten Landmacht der Welt zu erweitern. Zweig jubelt mit, als Chamberlain aus München heimkehrt. Wir anderen wussten um die Preisgabe der Tschechoslowakei und betrachteten die als einen der düstersten Tage unseres Lebens. Er glaubt noch in der Zwischenkriegszeit, dass man durch verständnisvolle Annäherung zwischen einzelnen hochstehenden Vertretern der Völker, durch ihre kriegsgegnerischen Schriften etwas ausrichten kann gegen die weltumspannenden Kämpfe um Rohstoffe, Absatzmärkte und Arbeitskräfte, um Macht und Reichtum der Oberschichten. Als aber Hitler im Februar 1942 auf dem Gipfel seiner Macht über Europa stand und Zweig daran zweifelte, dass es wieder frei werden würde, verlor er völlig den Glauben an die Macht des Worts, an den Einfluss seiner viel gelesenen und übersetzten Schriften. [Siegfried Trebitsch berichtet in der „Chronik eines Lebens“, dass die zweite Frau Zweigs schwer an Melancholie litt und ihn zum Selbstmord drängte. Das mag seinen Entschluss sehr gefördert haben.] Letzten Endes war — ausser der Herrschaft Hitlers über Europa — der Zusammenbruch des Glaubens an die eigene Bedeutung, der ihn zeitlebens zu rastlosen Schaffen antrieb, der Hauptgrund zu seinem freiwilligen Tode. Nur durch die Arbeit im Dienste der Kunst und der Humanität war er zutiefst dem Dasein verbunden. Alle anderen Bindungen erwiesen sich als nicht tragfähig und unzulänglich. So gehört sein Selbstmord zusammen mit der gesamten Tragödie der Mehrheit des deutschsprachigen intellektuellen Bürgertums, mit allen jenen, die ihre geistige Kultur, ihr „Glasperlenspiel“ wie Hermann Hesse es nennt, gewissermassen ausserhalb des weltgeschichtlichen Geschehens im Raume innerer Freiheit ansiedelten und so den Zusammenhang, ja, den Heimatboden unter den Füßen verloren, weil sie nicht begriffen, dass man auch die innere Freiheit in der Wirklichkeit als politische Freiheit verteidigen muss, damit sie als menschliche Kultur im Gesamtdasein gedeihen und wirken kann. Das macht Stefan Zweigs „Die Welt von gestern“ zu einem sehr repräsentativen Buch.

DIE JÜDISCH-HISTORISCHE GESELLSCHAFT VON ENGLAND

Moderne englisch-jüdische Geschichtsschreibung begann vor hundert Jahren (1869), als der Londoner Publizist Meyer David Davis¹ mit seinen Aufsätzen (wie der Historiker Lucien Wolf² später sagte) „das Studium der englisch-jüdischen Geschichte um ihrer selbst willen und auf Grund ihrer Quellen durch englische Juden“ einleitete.³ Zehn Jahre vorher war eine erste Anregung zur Schaffung einer „Jewish Historical Society of England“ (im Verlauf dieser Ausführungen abgekürzt „JHSE“ bezeichnet) in einem Leserbrief zum Ausdruck gekommen, den ein gewisser „Gleaner“ an das „Jewish Chronicle“, London, vom 25. November 1859 gesandt hatte.⁴ Diese etwa 300 Worte umfassende Zuschrift bezog sich zunächst auf die damals (aus Anlass der 200. Jahrfeier der offiziellen Wiedermehrung der Juden) aktuell gewordene „Adresse“ des Menasse Ben Israel (1604—1657) an Oliver Cromwell. Bei dieser Gelegenheit machte „Gleaner“ drei Vorschläge: 1) Gründung einer „JHSE“ mit der Aufgabe der Erforschung, Sammlung und Veröffentlichung historischer Dokumente, 2) Einsetzung von Stipendien, die unbemittelten Eltern befähigter Schüler die Möglichkeit geben sollten, ihre Kinder auf „öffentliche Lehranstalten“ zu schicken, und 3) „Gleaner“ erklärte sich bereit, seine eigene Kollektion jüdisch-historischer Papiere einer aktiven „JHSE“ zur Verfügung zu stellen.

Zwei Jahrzehnte vergingen. Von „Gleaner“ und seinem Brief an die Redaktion des einflussreichen „Jewish Chronicle“ war nichts mehr zu hören, aber inzwischen hatten sich namhafte Intellektuelle den Ideen von Meyer David Davis vom Jahre 1869 angeschlossen. Neben Lucien Wolf befand sich darunter der Autor James Picciotto, dessen Vater Chaim Moses an der Gründung des Londoner „Jews College“ beteiligt gewesen war.⁵ Das tatsächliche Zustandekommen der „JHSE“ wurde erst viel später, infolge von aufrüttelnden gesellschaftlichen Ereignissen während des Jahres 1887 in greifbare Nähe gerückt. Der alte Plan erhielt einen gewaltigen Antrieb, als im April nach monatelanger, intensiver Vorbereitung in der Royal Albert Hall Londons die imposante Anglo-Jüdische Historischen Ausstellung eröffnet wurde. Es war ein Unterfangen von eminenter Bedeutung, inspiriert durch Sir Isidore Spielmann,⁶ ausgedacht in allen Details von einem vom Bibliophilen Frederic David Mocatta dirigierten Komitee und gefördert und unterstützt von zahlreichen Privatpersonen, von Synagogen und Institutionen, die, wie auch das Britische Museum, das Museum von South Kensington und das Public Record Office, vielerlei Kultgegenstände, Bilder und Dokumente usw. — im ganzen etwa 3000 Leihgaben —

der Ausstellung lieferten. Ein informativer Katalog mit einem Abriss über Zweck und Ziel des Unternehmens war gleichzeitig herausgebracht worden.

Der Kuriosität halber soll nicht unerwähnt bleiben, dass die unter Nr. 2091 ausgestellten 15 Fragmente von Originalmanuskripten des 5. Buches Moses (Deuteronomium) eine nicht geringe Sensation verursachten. Diese Stücke waren von der bekannten Londoner Buchhandlung Bernard Quaritch Ltd. entliehen worden. Sie stammten von einem Antiquitätenhändler aus Jerusalem, Moses Wilhelm Schapira, einem in Kiew geborenen, getauften Juden. Von internationalen Fachleuten wurde die Echtheit dieser Manuskripte (von denen sich Kopien im Britischen Museum befinden) stark angezweifelt. Schapira war schon früher des Vertriebs gefälschter Handschriften beschuldigt worden und hatte 1884 in einem Hotel in Rotterdam Selbstmord begangen. Das Rätsel über den weiteren Verbleib jener in London 1887 gezeigten, antiken Manuskriptseiten ist nie aufgeklärt worden. Sie sind seither spurlos verschwunden.⁷

Ein markantes Ereignis im Jahr der Ausstellung war der Vortrag von Heinrich Grätz in der Royal Albert Hall zum Thema „Historische Parallelen in der englisch-jüdischen Geschichte“, in der besonders unterstrichen wurde, wie die Passivität langer Epochen durch das Auftreten von Sir Moses Montefiore dem Bewusstsein der Solidarität mit den übrigen Gruppen der jüdischen Welt gewichen war, und Grätz wagte zu prophezeien, dass ein künftiges englisches Judentum die tiefe Verbundenheit mit dem Aufbau des Heiligen Landes sichtbar bekunden werde. Der grosse Historiker machte den Vorschlag, eine jüdische Akademie in London ins Leben zu rufen, die sich im freien England zu einer jüdischen Universität fortentwickeln könnte. Der Eindruck der Rede war gewaltig. Eine der ersten „Begleiterscheinungen“ war der Widerstand, der gegen einen geplanten Abbruch der sephardischen Bevis Marks Synagoge organisiert wurde, um gewissen Entwicklungsprojekten Platz zu machen. Die altehrwürdige Synagoge ist bis heute erhalten geblieben.⁸

Eine Konferenz zum Beschluss der Bildung einer „JHSE“ fand sodann 1888 in der Wohnung von Sir Isidore Spielmann statt. Dennoch wurde die formelle und endgültige Gründung erst am 3. Juli 1893 vollzogen auf einer Sitzung im „Club of the Maccabeans“. Im März hatte der Schriftsteller Israel Abrahams,⁹ erster Sekretär der „JHSE“, in einem Prospekt das Arbeitsprogramm der Gesellschaft skizziert, dessen Hauptpunkte wie folgt waren: 1) Veröffentlichung von Quellenschriften aus dem Mittelalter und Erforschung sonstigen historischen Materials, 2) Sammeln und Sichten kommunaler Archiv-Akten und dergl., 3) Abfassung bibliographischer Kompendien, sowie 4) Durchführung von Vorlesungen und jüdischen Geschichtskursen. Die Gesellschaft ist im wesentlichen dem ihr gesteckten Aufgabenkreis gerecht gewor-

den.. Schon während der ersten Jahre ihrer Existenz erschienen mehrere Bände von Protokollen und Aufzeichnungen aus der Zeit 1218—1277, wertvolle Beiträge zum Studium der Frühgeschichte jüdischer Ansiedlungen in Britannien. Es folgten Publikationen über die Cromwell-Aera, grossenteils von Lucien Wolf in jahrelanger Forschungsarbeit vorgelegt.

Die historische Literatur wurde ferner bereichert durch die von Zeit zu Zeit unter dem Begriff „Transactions“ herausgebrachten Sammelbände mit Berichten und Forschungsergebnissen über spezielle Gebiete, wie z.B. A. M. Hyamson „Eine Geschichte der Juden in England“,¹⁰ H. S. Henriques „Die Juden und das englische Gesetz“, H. P. Stokes „Studien zur Anglo-Jüdischen Geschichte“, Lucien Wolf „Die diplomatische Geschichte der Judenfrage“, ein Werk übrigens, das auf der Pariser Friedenskonferenz von 1919 ausgiebig konsultiert wurde. Biographien kamen heraus über Raschi und Maimonides. Von Bedeutung war „The Magna Bibliotheca Anglo-Judaica“, eine Zusammenstellung von Cecil Roth (475 Seiten stark) über die Londoner Mocatta-Library (von der noch weiter unten die Rede sein wird) und über das gesamte, seit dem 16. Jahrhundert bis zum Jahr 1937 vorhandene englisch-jüdische Geschichtsmaterial.¹¹ Aus der Fülle der anderen von der „JHSE“ herausgebrachten Publikationen seien noch die zwei Bände Aufzeichnungen des Britischen Konsulats Jerusalem zu nennen, die (mit einer Einleitung von A. M. Hyamson versehen) recht interessantes Licht auf Leben und Geschichte des Jischuw im 19. Jahrhundert werfen. Von den in Druck erschienenen Referat der „JHSE“ in der Serie der „Arthur Davis and Lucien Wolf Memorial Lectures“ seien nur kurz erwähnt: Israel Zangwill „Ausgewählte Völker“, Israel Abrahams, „Poesie und Religion“, Philip Guedalla, „Napoleon und Palästina“, Leo Baeck, „Änderungen im jüdischen Ausblick“, James Parkes,¹² „Israel und die Diaspora“, und andere. Vielleicht ist im Zusammenhang mit dem Entstehen der „JHSE“ auch auf die im April 1887 in London erfolgte Gründung des Vereins „Kadimah“ hinzuweisen, der — mit der Chowewe-Zion-Bewegung verknüpft — zur Erneuerung und Festigung jüdischen Denkens und Lernens in englischen Kehillot beigetragen und dem Palästina-Gedanken neue, zeitgemässe Direktiven gegeben hat.

Das Hauptbüro der „JHSE“ war von einem ihrer späteren Präsidenten, Gustave Tuck, vornehm ausgestattet worden und besass einen Hörsaal und ein Museum. Dazu gehörte ferner die bereits oben erwähnte Mocatta-Library,¹³ eine ausgezeichnete Kollektion von Schriften, die dem University College, London, angegliedert war und 1905 der „JHSE“ vermacht wurde. Sie bildete den Grundstock zur eigenen Bibliothek der Gesellschaft. Bei einem Luftangriff auf London 1940 wurde das Gebäude zerstört und ein Teil der Sammlungen ging verloren. Doch vermochte man die

Manuskripte und den Inhalt des Museums zu retten. Der Wiederaufbau des Hauses und der Bibliothek wurde in grossherziger Weise von Gustave Tuck und anderen Philanthropen, von Instituten und Universitäten Englands und Amerikas finanziert und unterstützt. Das neue, vergrösserte Heim wurde 1954 eröffnet. Es ist inzwischen ein Zentrum für wissenschaftliche Studien und ein prominenter Faktor im jüdischen Geistesleben Englands geworden.¹⁴ Unausbleiblich war, dass im Zug des Zeitgeschehens die Aufgaben der „JHSE“ den Ring ihrer ursprünglichen Absichten gesprengt haben. Neben der intensiven Behandlung von Stoffen der jüdischen Geschichte werden nunmehr auch Referate über Philosophie, Politik und Theologie zur Diskussion gestellt.

Von Lucien Wolf angefangen bis zum jetzigen Präsidenten, Sir Alan Mocatta, lag die Führung der „JHSE“ in bewährten, verantwortungsvollen Händen. Unter denen, die das Amt des Präsidenten in den vergangenen 70 Jahren inne hatte, finden wir die Namen von Chief Rabbi Dr. H. Adler (1896/97), Chief Rabbi Dr. J. H. Hertz (1922/24), Haham Dr. M. Gaster (1906/07), Rabbi Sir Hermann Gollancz (1905/06), Israel Zangwill (1924/26), Dr. Israel Abrahams (1904/05), Frederic Mocatta, Sir Isidore Spielmann, Cecil Roth (1936/38 und 1940/45). Als Mitglieder des Beirats (Council) fungierten u.a. Prof. Selig Brodetsky, Prof. N. Bentwich, Dr. O. K. Rabinowicz, Harry Sacher, A. M. Hyamson und Rabbi Isidore Epstein.

ANMERKUNGEN

- 1 M. D. Davis (1830—1912) war 1875 Herausgeber des Wochenblattes „Jewish World“, das eine zionistische Tendenz hatte.
- 2 L. Wolf (1857—1930) entstammte einer Familie, die nach 1848 aus Böhmen eingewandert war, studierte in Brüssel und Paris, Korrespondent des Pariser „Le Journal“, aktiver jüd. Politiker, u.a. auch beim Völkerbund in Genf. Gegner der Balfour-Deklaration.
- 3 Gross-Britannien zählte damals ca. 60.000 Juden. 1885 war der erste Jude, Baron Nathaniel Rothschild, in das britische Oberhaus (House of Lords) gekommen.
- 4 Das „Jewish Chronicle“ begann schon in seiner ersten Nummer (12. November 1841) eine in Fortsetzungen gedruckte Artikelserie „History and Antiquities of the Jews in England“ aus der Feder eines ungenannt gebliebenen Lesers.
- 5 James Picciotto (1830—1897), Journalist und Historiker, schrieb „Sketches of Anglo-Jewish History“ (in Buchform 1875), übersetzte in englisch Joseph Halevy's Abessinien-Buch (1877). — Chaim Moses P. (1806—1879) hebr. Scholar, Mitglied des Board of Deputies, London. Die Familie stammte aus Aleppo (Syrien).
- 6 Sir Isidore Spielmann (1864—1925) bedeutender Kunstkritiker.
- 7 Aus der reichhaltigen Literatur nur diese Angaben: M. H. Goschen-Gottstein, „The Shapira Forgery and the Qumran Scrolls“ (in: The Journal of Jewish Studies, vol. 7, No. 3/4, 1956, London), Richard Barnett, „The Shapira Affair“ (in: „Jewish Chronicle“ 22.10.1965). Ebenso das Buch von Prof. J. M. Allegro, „The Shapira Affair“, London 1965, in welchem eine „Ehrenrettung“ des Schapira versucht wurde. In einer persönlichen Mitteilung (1966) schrieb mir der Verfasser, sein Buch sei

ein Beitrag zur internationalen Debatte um die Qumran-MSS, in deren Verlauf vielleicht das „Problem der verschwundenen Fragmente“ zu einer Lösung hätte führen können. Die Identität der Person, die diese Schapira-Fragmente, die auf der 1887 Ausstellung gezeigt wurden, für £25 erworben hatte, ist nie festgestellt worden, trotz enormer Aufwendungen aller Art. (Persönliche Mitteilung der Firma Bernard Quaritch Ltd.).

- 8 Die Bevis Marks-Synagoge (nach dem Grundstück benannt, auf dem sie errichtet worden ist), wurde 1701 eingeweiht und ist die älteste im British Commonwealth.
- 9 Israel Abrahams (1858—1925), Hebraist, Mitbegründer der „Jewish Quarterly Review“, London, Autor des Werkes „Jüdisches Leben im Mittelalter“, frühzeitiger Verfechter der Idee einer Universität in Jerusalem.
- 10 A. M. Hyamson, 1875 in London geboren, trat 1895 in englischen Staatsdienst, später in Mandatsverwaltung in Palästina. Verfasser mehrerer Standardwerke über Palästina.
- 11 Cecil Roth (1899—1970), Autorität auf allen Gebieten der Historiographie. Professor in Oxford 1939—1964, zugleich Lektor am Jews College, London. Eine Bibliographie seiner literarischen Arbeiten würde mehrere hundert Schriften usw. aufweisen.
- 12 Rev. James Parkes (1896 geboren), nichtjüdischer Scholar, Autor vieler Bücher über jüdische Geschichte, Judenfrage, Antisemitismus und ferner über den Staat Israel.
- 13 Begründet von Frederic David Mocatta (1828—1902), namhafter Bibliophile in London, der einer weitverzweigten Familie marranischer Herkunft entstammt. Ein Moses Mocatto kam ca. 1640 nach Holland.
- 14 Die „JHSE“ hat inzwischen ihre Tätigkeit auch auf die Provinz ausgedehnt. Die Mitgliederzahl ist dadurch (was infolge der steigenden Unkosten usw. dringend notwendig geworden war) gewachsen. Neue historische Forschungen sind im Gange; so wurde vor kurzem bekannt, dass eine Geschichte der jüdischen Gemeinde Manchester in Vorbereitung ist, und zwar in Zusammenarbeit mit einem lokalen Gremium.

Prof. Dr. M. Windfuhr (Düsseldorf)

AKTION HEINE-MANUSKRIPTE

Liebevoll verpackt und sorgsam verschlossen lagern über hundert Jahre alte beschriebene Papiere in Mappen, Schubläden oder Safes. Sie werden nur hervorgeholt, wenn gute Freunde oder seltene Gäste zu Besuch kommen, mit Besitzerstolz vorgelegt und mit größerer oder geringerer Kennerschaft erläutert. Die Öffentlichkeit weiss nichts von der Existenz und vom Aufenthaltsort dieser Papiere. Spezialforscher recherchieren und korrespondieren oft monatelang, manchmal mit, öfter ohne Erfolg.

Es handelt sich um Handschriften des Dichters Heinrich Heine und sogenanntes Umkreismaterial aus der Zeit um 1820 bis 1860, in dem sein Name genannt wird. Bei den Vorarbeiten zu der Düsseldorf Heine-Gesamtausgabe haben wir festgestellt, dass es noch über 160 Handschriften zu Gedichten und Werken und 320 zu Briefen gibt, die augenblicklich bei unbekannten Besitzern liegen müssen. Woher wissen wir das? Die Angaben stammen aus 6000 Auktionskatalogen, die früher durch den Handel gegangene Handschriften verzeichnen. Nach dem Auktionsvorgang, bei dem der Besitzer wechselt, verliert sich oft jede weitere Spur des betreffenden Stücks.

Während wir die öffentlichen Bibliotheken und Archive nahezu vollständig erfasst haben — es gibt über 80 Institute von Jerusalem bis New Haven, von Amsterdam bis Leningrad mit Heine-Beständen — ist der Privatbesitz noch weitgehend eine terra incognita. Bisher sind wir in diesem Bereich meist nur durch Zufälle weitergekommen. So bin ich vor kurzem durch die Mitarbeit an einem Heine-Film auf das Poesie-Album eines Heine-Vetters gestossen. Es handelt sich um eine sehenswerthes Familiendokument, in dem sich die meisten Hamburger Verwandten Heinrich Heines zwischen 1828 und 1834 verewigt haben. Der achtzehnjährige Vetter Hermann wird mit biedermeierlichen Ermahnungen und Ermunterungen auf eine Auslandsreise geschickt und soll „der Elbe Heimathstrand“ und seine Lieben zuhause nicht vergessen. Heines Verwandte haben sich hier nicht nur als Gelegenheitsdichter, sondern auch als Sonntagsmaler (Schwester Charlotte) und -Musiker versucht. Wenn der Besitzer nicht zufällig mit dem Film zu tun gehabt hätte, wäre das reizvolle Dokument vielleicht noch weitere Jahre unbekannt geblieben.

Um dem Zufall aufzuhelfen, trete ich mit der Bitte an die Leser dieser Zeitschrift heran, uns bei unserer weiteren Suche zu helfen.

In der Düsseldorfer Heine-Ausgabe wird das Werk des Dichters mit allen Vorstufen, Zwischenfassungen und Varianten erfasst, sowie eine vollständige Kommentierung aller Anspielungen, schwer verständlichen Aussagen und heute nicht mehr bekannter historischer Details geboten. Dieses Ziel können wir nur erreichen, wenn wir die noch vorhandenen Quellen so vollständig wie möglich auswerten können. Die Ausgabe wird 16 Bände umfassen und ab 1972 erscheinen. Nach den Erfahrungen anderer grosser Editionen wird der kommerzielle Wert von Manuskripten durch die wissenschaftliche Behandlung nicht gemindert. Im Gegenteil: mit der Verbreitung des Autors und der fachmännischen Zuordnung des betreffenden Einzelstücks steigt meist auch sein Handelswert. Auf Wunsch wird der Besitzer der Handschrift in der Ausgabe genannt.

Für die wissenschaftliche Auswertung sind oft auch beiläufige Notizen und Erwähnungen von Interesse. Andererseits erstreckt sich unsere Sucharbeit nicht auf Heine-Ausgaben und gedruckte Arbeiten über Heine. Das Düsseldorfer Heine-Archiv ist damit reichhaltig ausgestattet.

Mitteilungen, auch in kürzester Form, sind bitte zu richten an:

Professor Dr. Manfred Windfuhr

Arbeitsstelle Heine-Ausgabe

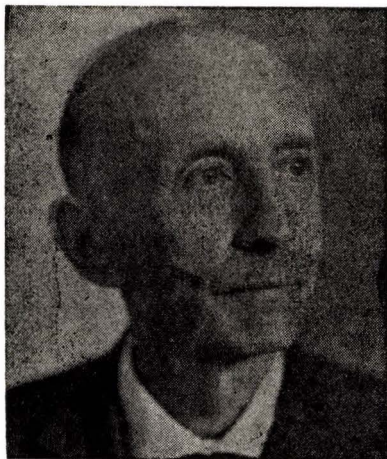
4 Düsseldorf

Grabbeplatz 7, Bundesrepublik Deutschland

Ich werde die Leser der „Zeitschrift für die Geschichte der Juden“ nach einiger Zeit darüber informieren, welchen Erfolg die Suchaktion hatte.

DR. K. J. BALL-KADURI ZUM 80. GEBURTSTAG

~~~~~  
20. 1. 1891  
~~~~~



~~~~~  
20. 1. 1971  
~~~~~

Dr. K. J. Ball-Kaduri

Dr. K. J. Ball-Kaduri, der zu den ersten Mitarbeitern unserer Zeitschrift gehört, feiert am 20. Januar 1971 seinen 80. Geburtstag. Diesen Anlass wollen wir gerne dazu benutzen, um ihm noch viele Jahre wissenschaftlicher Tätigkeit, Gesundheit und viel Freude im Kreise seiner Familie zu wünschen.

Wir bringen anschliessend eine Bibliographie seiner Veröffentlichungen zur jüdischen Geschichte. In der nächsten Ausgabe unserer Zeitschrift erscheint ein Abschnitt aus seiner Autobiographie, der die Entstehung seiner Sammlung „Was nicht in den Archiven steht“ behandelt (1944—1947).

Die Redaktion

BIBLIOGRAPHIE

*der Veröffentlichungen von Dr. K. J. Ball-Kaduri
zur jüdischen Geschichte*

BUCHER

„Jüdisches Leben — einst und jetzt“, Ner Tamid Verlag, München/Erlangen, 1961 (vergriffen).

„Das Leben der Juden in Deutschland im Jahre 1933 — ein Zeitbericht“, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt, 1963 (vergriffen).

„Vor der Katastrophe — Juden in Deutschland 1934—1939“, Verlag Olamenu, Tel Aviv, 1967.

ABHANDLUNGEN

„Was nicht in den Archiven steht“, in Yad Washem Bulletin (1957), englisch No. 1, hebräisch No. 11.

„Die Gründung der Reichsvertretung der Juden in Deutschland — Schwierigkeiten und Anfangserfolge“ — YWSt Bd. II (1958).

„Wert und Grenzen von Zeugenberichten (jüdischen Zeugenberichten für die Naziperiode)“, YWSt Bd III (1959).

„Dokumentation über die zentralen jüdischen Organisationen in Berlin während des Novemberpogroms (Kristallnacht)“, YWSt Bd III (1959).

„Zeugenberichte und Erinnerungen über die Aktivität des deutschen Judentums während der Jahre 1933—1945 (Katalog der Manuskripte in den Archiven von Yad Washem)“, YWSt Bd IV (1960).

„Gab es einen Widerstand der Juden in Deutschland?“, in Yad Washem Bulletin (1961), englisch No. 10, hebräisch No. 25/26.

„Berlin wird judenfrei — die Juden in Berlin im Jahre 1943“, YWSt Bd V (1963).

„Wehrmacht und deutsche Juden im Zweiten Weltkriege“, ZfGJ (1964); p. 141.

„Von der Reichsvertretung zur Reichsvereinigung“, ZfGJ (1964) p. 191.

„Von der Reichsvertretung zur Reichsvereinigung“, Mor (1965) Heft 4 p. 129.

„Wert und Grenzen von jüdischen Zeugenberichten als jüdische Quelle der Hitlerzeit“, ZfGJ (1965) p. 159.

„Die Vorplanung der Kristallnacht“, ZfGJ (1966) p. 211.

„Die Vorplanung der Kristallnacht“, Mor (1966) Heft 6 p. 105.

„Leo Baeck und die Zeitgeschichte — ein Rätsel im Leben von Leo Baeck“, YWSt Bd. VI (1967).

„Die illegale Alijah aus Nazi-Deutschland nach Erez Israel (sieben illegale Fahrten) — Durchführung und internationale Zusammenhänge“ Mor (1968) Heft 8 p. 127.

„Zeugenberichte und Erinnerungen über Aktivität des deutschen Judentums während der Jahre 1933—1945 (Katalog der Manuskripte in den Archiven von Yad Washem), Ergänzungen für die Jahre 1960—1967“, YWSt Bd. VII (1968).

„Die Kristallnacht und die Zerstörungslisten“, Mor (1968) Heft 9 p. 153.

„Die illegale Alijah aus Hitler-Deutschland nach Erez Israel — ein Kurzbericht“, ZfGJ (1969) p. 147.

IM DRUCK

„Aus meinen Erinnerungen: 1944—1947, Die Sammlung: Was nicht in den Archiven steht“, ZfGJ (1971) Heft 1/2.

Beiträge zur Encyclopädia Judaica, Jerusalem (englisch).

„Dokumentation über das Leben der Juden in Deutschland während des Zweiten Weltkrieges“, Dappim, Jahrbuch (hebräisch).

ABHANDLUNGEN

Abkürzungen: YWSt = Yad Washem Studies, Jerusalem (englisch und hebräisch).

Mor = Jalkut Moreshet, Tel Aviv, Halbjahrsbände (hebräisch).

ZfGJ = Zeitschrift für die Geschichte der Juden, Verlag Olamenu, Tel Aviv (deutsch). P.O.B. 3002.

Rabbiner Dr. S. Neufeld (Ramat Chen)

Dr. BALL-KADURI — ACHTZIG JAHRE

Wenn man dem bekannten Schriftsteller Kurt Ball, der seinem Namen die hebräische Umschrift Kaduri angefügt hat, noch heute häufig in der jüdischen Welpresse begegnet, und auch, wenn man ihn in seiner jugendlichen Art auf den Strassen Tel-Avivs zufällig trifft, möchte man nicht glauben, dass dieser noch so lebhaft, aufgeschlossen, an allen geistigen Fragen Anteil nehmende Gelehrte schon sein achtzigstes Lebensjahr vollendet. Aber es ist kein Zweifel daran. Kurt Ball ist am 20. Januar 1891 in Berlin geboren, also jetzt achtzig Jahre. Wie schon sein Vater, der eine grosse Kanzlei in der Königstrasse im Zentrum Berlins hatte, so wollte auch er Jurist werden und begann nach Absolvierung des Berlinischen Gymnasiums zum Grauen Kloster mit dem Studium der Jurisprudenz. Im Gegensatz zu den meisten Juden liess er sich nicht nach der Assessorprüfung als Anwalt nieder, sondern trat in den Staatsdienst und spezialisierte sich auf Finanz- und Steuerfragen. Mit zwei Ar-

beiten auf diesem Gebiet (Einführung in das Steuerrecht 1920, Steuerrecht und Privatrecht 1924) war er schon in sehr jungen Jahren hervorgetreten. Er war in der Reichsfinanzverwaltung, wurde dort zum Regierungsrat ernannt, schied aber nachher aus und liess sich als Rechtsanwalt in Berlin nieder. 1926 bis 33 war er gleichzeitig Dozent für öffentliches Recht an der Handelsschule. Erst nach 1933 stellte er seine Erfahrungen in den Dienst der jüdischen Gemeinschaft und war 1936 bis 1938 Mitarbeiter der Reichsvertretung der Juden in Deutschland. Nach qualvollen Wochen im KZ Sachsenhausen im November 1938 wanderte er mit seiner Frau und zwei kleinen Söhnen Ende 1938 nach Palästina. Hier begann für ihn und seine Frau ein schweres Leben. Jetzt allmählich, nachdem er sich ein wenig eingelebt hatte, fand er den Weg zur Mitarbeit an jüdischen Institutionen. Mit durch seine Anregung wurde im Zentrum von Tel-Aviv 1942 eine historisch-genealogische Gesellschaft gegründet, innerhalb der auch die Erlebnisse der Verfolgungszeit behandelt wurden. In diesem Kreise entstand seine Sammlung: „Was nicht in den Archiven steht“, eine Sammlung von persönlichen Erinnerungen Verfolgter, die damals niedergeschrieben wurden, als die Verfolgungen in Buchenwald, in Theresienstadt, in Mauthausen u.s.w. noch nicht lange zurücklagen, und das Gedächtnis noch ziemlich frisch die Ereignisse schildern konnte. Diese Sammlung persönlicher Erlebnisse wäre ohne Ball's Anregung niemals zustande gekommen. Er übergab die Dokumentensammlung dem Regierungsinstitut „Jad Waschem“, das alle Aufzeichnungen über Verfolgungen sammelt. Er wurde dann bis zu seinem 70. Lebensjahr Mitarbeiter von Jad Waschem. Seitdem lebt er zwar im Ruhestand, aber hat in diesen zehn Jahren mehrere beachtenswerte Bücher über die Situation der Juden in Deutschland herausgegeben: „Jüdisches Leben einst und jetzt“ (Fürth 1961), „Das Leben der Juden in Deutschland im Jahre 1933“ (Frankfurt a.M. 1963), „Vor der Katastrophe, Juden in Deutschland 1934—1939“ (Tel-Aviv 1967). Ausserdem gab er ein in seiner Art einzigartiges Buch heraus: „Das Calauer Judenhaus“, das Haus seines Urgrossvaters Meier Ball, der als einziger Jude in der Kleinstadt Calau bei Kottbus Jahrzehnte lang bis zu seinem vor neunzig Jahren erfolgten Tode gelebt und ein jüdisches Leben geführt hat.

Wenn jetzt Dr. Ball zu seinem achtzigsten Geburtstag herzliche Wünsche für gute Gesundheit und weiteres Schaffen in kommenden Jahren gelten, so soll nicht verschwiegen werden, dass er in diesen Tagen auch seine Goldene Hochzeit feiert. Seine Frau, Lotte Ball-Senger, aus vielen Zeitungen als Musikreferentin bekannt, hat ihm in den schweren Anfangsjahren in Tel-Aviv tapfer zur Seite gestanden, und freut sich jetzt mit ihm im Rückblick auf ein erfolgreiches, erfülltes Leben an angenehmeren sorglosen Zeiten.

ERNST JOSEPH GÖRLICH — 65 JAHRE

Der bekannte österreichische Historiker und Schriftsteller, OStR Prof. Dr. Ernst Joseph Görlich, Verfasser des Textes der amtlichen Burgenländischen Landeshymne und Ehrenbürger der Marktgemeinde Steinberg a.d. Rabnitz, beging am 16. November 1970 seinen 65. Geburtstag. Aus diesem Anlass erschien eine Festschrift mit einem Geleitwort des Landeshauptmannes der Burgenlandes Theodor Kéry und Beiträgen aus Belgien, der CSSR, Eire, Jugoslawien, Österreich, Ungarn, der UdSSR und der USA. In Ihnen wird Görlich in seiner Eigenschaft als Vertreter des heutigen burgenländischen Schrifttums und als österreichischer Historiker gewürdigt. Görlich hat sich seit seiner Jugend mit Problemen der Geschichte und Kulturgeschichte befasst. Als Ergebnis eines jahrzehntelangen Studiums liegen heute seine beiden Geschichtswerke „Geschichte Österreichs“ (zusammen mit Ministerialrat Dr. Felix Romanik, Tyroliaverlag) und „Geschichte der Habsburgermonarchie“ (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt) vor. Eine „Weltgeschichte“ Görlichs erschien auch in spanischer Sprache (Historia del mundo).

Görlich ist Mitarbeiter vieler wissenschaftlicher Zeitschriften des In- und des Auslandes. Sein historisches Einfühlvermögen zeigt sich auch in den beiden Romanen aus Österreichs Vergangenheit „Der Thronfolger“ und „Der letzte Kaiser“. Werke Görlichs erschienen in spanischen, italienischen, finnischen, holländischen, ungarischen und slowenischen Übersetzungen. Bis zum 13. März 1938 gehörte Görlich dem Lehrkörper der Burgenländischen Lehrerinnenbildungsanstalt an; ab 1945 wirkte er in Wien. Die Burgenländische Landsmannschaft Wien hat ihn anlässlich seines 65. Geburtstages einstimmig zum Ehrenmitglied ernannt. Die Festschrift „Görlich — 65 Jahre“ ist durch den Verlag „OLAMENU“ in Tel-Aviv, POB 3002 (Israel) zu beziehen.

VORANZEIGE

Unsere nächste Ausgabe erscheint als Doppelnummer
aus Anlass der in Jerusalem stattfindenden

INTERNATIONALE BUCHMESSE IN JERUSALEM

19. — 25. April 1971

und wird u.a. folgende Beiträge bringen:

Dr. Wolfgang von Weisl (Gedera): Juden in der österreichischen
und österreich-ungarischen Armee / Dr. B. Brillung (Münster):
Das Erdbeben von Safed (1759) / Dr. S. Neufeld (Ramat Chen):
Forschung am Judentum / Erich Gottgetreu (Jerusalem):
Deutsche Kriegsreportagen aus dem 18. Jahrhundert in „Jüdischer
Schreibart“ / Rabbiner H. B. Auerbach (Tel-Aviv): Rabbi Hirsch
(ben Rabbi Naftali Hirtz) Bialeh, genannt Rabbi Hirsch Carif /
u.a.m.

SCHRIFTENREIHE DES
ZWI PEREZ CHAJES INSTITUTES

Prof. Dr. HARRY ZOHN

**ÖSTERREICHISCHE JUDEN
IN DER LITERATUR**

Ein bio-bibliographisches Lexikon

Kart. \$ 3.50

HUGO GOLD

ZWI PEREZ CHAJES

Unbekannte Dokumente aus dem Leben und Wirken des
Oberrabbiners von Wien (1902–1927)

Kart. \$ 4.–

Dr. WOLFGANG von WEISL

**DIE JUDEN IN DER ARMEE
ÖSTERREICH-UNGARNS**

Kart. \$ 2.–

HUGO GOLD

ÖSTERREICHISCHE JUDEN IN DER WELT

Ein bio-bibliographisches Lexikon

Kart. \$ 4.–

Edition "OLAMENU", Tel-Aviv, P.O.B. 3002. (Israel)

LITERATUR-BEILAGE

MIT

BUCHBESPRECHUNGEN

von Zeev Barth, Dr. K. J. Ball-Kaduri, Dr. Hugo Gold,
Prof. Dr. Hermann Sternberg und Prof. Dr. Harry Zohn

(Die besprochenen Bücher sind in alphabetischer Reihenfolge
der Autoren bzw. Herausgeber geordnet)



Elisabeth Augustin: Das unvollendete Leben des Malcolm X. Mit sechs von den Originalstöcken gedruckten Graphiken von Chiron (Verlag J. P. Peter, Gebr. Holstein, Rothenburg o.d.T., Normalausgabe DM 18.—, numerierte Vorzugsausgabe DM 58.—) — Elisabeth Augustin ist eine in Berlin geborene und in Amsterdam wirkende Schriftstellerin. Das vorliegende Werk hat sie zugleich in niederländischer wie in deutscher Sprache verfasst. Es behandelt das Leben und Wirken von Malcolm X, des ermordeten amerikanischen Negerführers, der vor einigen Jahren in der Öffentlichkeit ebensolches Aufsehen erregt hatte, wie die heutigen „Black Panther“.

Ana Bé: Typen (Josef Melzer Verlag, Frankfurt a.M., 248 S., kt. DM 15.—) — Hier liegt das Erstlingswerk eines neuen literarischen Talents vor. In der Sprache der Pop-Generation geschrieben, vermittelt es das Bild der Umwelt einer Studentin, die in ihrem durchaus alltäglichen Alltag nach Daseinsbestätigung sucht. Hinter ihren rüden Ausdrucksweise, hinter der Schematisierung von Begebenheiten, versteckt sich Sehnsucht. Mit Tami, der Heldin des Buches, meldet sich ein im Nachkriegsdeutschland aufgewachsenes jüdisches Mädchen zu Wort. Mit sehr viel Ironie klagt sie ihr Elternhaus an, welches sie 19 Jahre lang vor einer deutschen Umwelt beschützen wollte.

Erich von Däniken: Zurück zu den Sternen. Argumente für das Unmögliche. (Econ Verlag, Düsseldorf.. 288 S., mit 77 Abb., Ln., DM 18.—) — Wir erleben, dass Utopien Wirklichkeit werden und dass Wissenschaft und Forschung

Unvorstellbares beweisen. So wird der Leser Erich von Däniken in seinem zweiten Buch „Zurück zu den Sternen“ genauso verblüfft und genauso skeptisch auf den rätselhaften Spuren unserer Vergangenheit folgen, wie in den „Erinnerungen an die Zukunft“. Erich von Dänikens „Arbeitshypothese“ vom Besuch fremder Astronauten auf unserem Planeten wird mit neuen Argumenten und aus neuen Quellen belegt. Die neuesten Forschungsergebnisse der Molekularbiologie und der interstellaren Raumfahrt werden ebenso in die Darstellung mit einbezogen wie die Entdeckung des Genetischen Codes und die Gen-Chirurgie. Die Abbildungen erleichtern die Vorstellung. Man liest mit gespannter Aufmerksamkeit dieses Buch, das, wie die „Erinnerungen an die Zukunft“, angeregte Diskussionen auslösen wird.

Inge Deutschkron: Israel und die Deutschen. Zwischen Ressentiment und Ratio. Mit Geleitwort von Asher Ben-Nathan. (Verlag Wissenschaft und Politik, Köln. 367 S., Ln. DM 28.—) — Inhaltlich weiter gespannt und einen grösseren Zeitraum umfassend als Shinnars Buch „Bericht eines Beauftragten“, stellt die Studie der seit Jahren in Bonn tätigen israelischen Journalistin den langwierigen Werdegang der deutsch-israelischen Beziehungen dar, wobei auch der deutschen Situation hinreichend Rechnung getragen wird. Die sorgsam dokumentierte Arbeit macht deutlich, wie sehr das delikate Verhältnis Deutschland—Israel beeinflusst wurde von Faktoren wie: Hakenkreuzschmierereien, Eichmann- und Auschwitz-Prozess, Verjährungsdebatte u.v.a.m. — Ein peinvolles Kapitel jüngster deutscher Geschichte ist hier objektiv gesehen.

Herbert Donner: Herrschergestalten in Israel. Reihe: „Verständliche Wissenschaft“, Bd. 103 (Springer-Verlag, Berlin—Heidelberg—New York. XI. 123 S., 6 Abb., geheftet DM 7.80) — Dem Autor dieses aufschlussreichen obwohl schmalen Bandes geht es um die Darstellung dessen, was über bedeutende israelische Herrscher in Erfahrung gebracht werden konnte, freilich auch um die Rekonstruktion des Verlaufes entscheidender Epochen der israelischen Geschichte vor dem babylonischen Exil. Das Buch ging aus einer Vortragsreihe hervor und wiewohl mit einem Verzeichnis der Personennamen, der Orts- und Völkernamen, wie der Bibelstellen versehen, frei von jeglichem wissenschaftlichen Ballast. Somit handelt es sich hier um ein Bändchen, das sich an eine breite Leserschicht wendet.

Nahum Goldmann: Staatsmann ohne Staat (Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln. 432 S., 16 Abb., Ln. DM 25.—) — Nahum Goldmanns gegenwärtige aussenpolitische Ideen und Standpunkte sind in Israel gewiss nicht unumstritten. Trotz seines fortgeschrittenen Alters gilt er als „enfant terrible“ auf dem politischen Parkett. Aber niemand kann dem verdienstvollen Manne, der während der letzten fünfzig Jahre im Mittelpunkt des jüdischen Geschehens stand, an der Spitze der Zionistischen Weltorganisation und des Jüdischen Weltkongresses agierte, eine grosse Gabe und gewisse politische Grösse absprechen. Seine Autobiographie liest sich in gewissem Masse auch als die jüdische Geschichte des letzten halben Jahrhunderts. Sie widerspiegelt die Ohnmacht des jüdischen Establishments und der Welt gegenüber dem aufkommenden Hitlerismus, die grossartigen Kämpfe um die Schaffung des jüdischen Staates und die Gefahren, die Israel aus den kriegerischen Auseinandersetzungen mit der arabischen Umwelt drohen. Bewunderer wie politische Gegner Nahum Goldmanns werden seinen Bericht mit Interesse lesen.

Ernst Joseph Görlich. Grundzüge der Geschichte der Habsburger-Monarchie und Österreichs (Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt). 358 S. — Ein Werk, das mehr enthält, als die bescheidene Ankündigung besagt. Denn es bringt dem interessierten Leser nicht bloss die Grundzüge des Werdens,

Wirksam und Erlöschens der Donaumonarchie, sondern belehrt ihn zugleich über die sozialen und politischen Zusammenhänge, die zu deren Untergang im Jahre 1918 führten. Der Autor verfügt über ein reiches, hohes Mass an historischem Wissen und methodischer Gründlichkeit, und versteht es, allen Ansprüchen auch des kritischen Lesers gerecht zu werden. Die Urgeschichte der österreichischen Erblande wird zum Ausgangspunkte für die auf den besten Forschungen beruhende Darstellung der Ereignisse. Der reichlich vorhandene Stoff ist übersichtlich verarbeitet und mit erklärenden Hinweisen auf die Geschehnisse gewürzt worden. Ein Literaturverzeichnis und ein Personenregister erleichtern die Benutzung des Buches. Der geehrte Autor ist Mitarbeiter des Verlags „Olamenu“ in Tel-Aviv. Der genannte Verlag nimmt die Gelegenheit wahr, ihm anlässlich seines 65. Geburtstages herzlichst zu gratulieren. Aus diesem Anlass ist auch eine Festschrift erschienen, über die wir in unserer nächsten Ausgabe berichten werden. (Die Redaktion)

Heiber / von Katze: Facsimile Querschnitte durch Zeitungen und Zeitschriften: Das Schwarze Korps (Scherz Verlag, Bern. S., DM) — In der verdienstvollen und aufschlussreichen Reihe der Scherz'schen Facsimile-Querschnitte wird nun das Organ der „Reichsführung-SS“, nämlich „Das Schwarze Korps“ untersucht. Dieses berüchtigte NS-Blatt hatte immerhin zuletzt eine Auflage von 750.000 Exemplaren und spielte somit als propagandistisches und meinungsbildendes Mittel eine nicht zu unterschätzende Rolle. Zu den beliebtesten Themen dieses SS-Zeitungsprodukts zählten krasse Angriffe gegen die katholische Kirche und einzelne Geistliche, gegen Juden, Freimaurer, Intellektuelle, Adel und die deutsche haute volée, die nicht stramm nazistisch war. All dies geschah in einer geschmacklosen Art, die sogar Himmler zur Feststellung veranlasste, das Blatt erreiche oft ein „Küchen- und Dienstmädchen-niveau“. Der Facsimile-Band bietet ausserordentliche wichtige soziologische und politische Aufschlüsse und vermittelt einen ungewöhnlichen Einblick in das Pressewesen des Hitler-Staates.

Kirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Juden und Christen. Hrsg. von Karl Heinrich Rengstorf und Siegfried von Kortzfleisch. Bd. 2. (Ernst Klett Verlag, Stuttgart. 745 S., Ln., DM 72.—) — Der zweite und letzte Band dieses Handbuchs befasst sich mit der Zeit zwischen dem 16./17. Jh. und dem Jahre 1933. Besondere Kapitel behandeln die Geschichte des christlich-jüdischen Verhältnisses vor allem in Ost- und Südosteuropa. Die Autoren sind protestantische, katholische und jüdische Historiker und Theologen. Im Nachwort dieses Bandes nehmen die Herausgeber zu den mehrfach geäusserten Bedenken Stellung, dass der Antisemitismus des alten Martin Luther allzu sehr entschuldigt wird und dass die Darstellung überhaupt mit dem Beginn des Nazireiches abgebrochen wird. Die Edition dieses Handbuchs ist ein in jeder Hinsicht verdienstvolles Unterfangen.

Guido Kisch: Rechts- und Sozialgeschichte der Juden in Halle. 1686—1730. Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Band 32 (Walter de Gruyter & Co. Verlag, Berlin. XII, 244 S., 1. Taf., Ln. DM 54.—) — Der Basler Rechtsgeschichtler legt jetzt das Ergebnis seiner Jahrzehnte zurückliegender Quellenstudien zu den Problemen der Rechts- und Sozialgeschichte der Juden in Halle vor, einer Stadt, an deren Universität Prof. Kisch bis zur Vertreibung aus Deutschland gewirkt hat. Sein Buch widmet er dem Gedenken an die durch NS-Barbarei vernichtete Judengemeinde von Halle. Im ersten Teil bietet Prof. Kisch eine Übersicht der Literatur zur Geschichte der Juden in Halle im Mittelalter und in neuerer Zeit, sowie die Quellen zur neueren Geschichte der Juden der Saalestadt. Ein weiteres Kapitel ist der Schilderung der Anfänge der Judengemeinde zu Halle, deren Entstehung und Weiterentwicklung, deren wirtschaftlichem und kulturellem Leben gewidmet. Schliesslich sind Einzelschicksale von Juden, die ausserhalb

der Judengemeinde standen, geschildert. Rechtsverhältnisse und die Geschichte der Synagoge und des Friedhofes wurden ebenfalls berücksichtigt. Im zweiten Teil des Buches werden ausgewählte Arten zur Rechts- und Sozialgeschichte der Juden in Halle wiedergegeben. Der Darstellungs- wie der Aktenteil sind durch Sach-, Personen und Ortsregister aufgeschlüsselt.

Salcia Landmann: Polnische Küche. Mit Illustrationen von Riccarda Gregor-Grieshaber (Steingrüben Verlag, Stuttgart. 87 S., geb. DM 9.80) — Salcia Landmann, die sich bereits durch Veröffentlichung von jüdischen Kochrezepten auf dem Gebiete der Kochkunst ebenso einen Namen zu machen vermochte, wie auf dem des jüdischen Humors legt hier eine Fülle von Rezepten vor, die „echt polnisch“ sind, nicht durch Anpassung an die heutige Modeküche verfälscht wurden. Man erfährt manches über die beliebte „Sakuska“, den „Zubiss“, über den Barschtsch und sonstige Suppen, echt polnische Hauptgänge, Fischgerichte, Saucen, Gemüsen und Süsspeisen, sowie — natürlich — über polnische Getränke. Wer für fremde Gerichte Interesse hat und nicht komplizierte Kalorie-Rechnungen anstellen muss, kann bei Salcia Landmann viel lernen.

Richard Lichtheim: Rückkehr. Lebenserinnerungen aus der Frühzeit des deutschen Zionismus. „Veröffentlichung des Leo Baeck Instituts“. (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. 387 S., Ln. DM 32.—) — Die Lebensgeschichte eines

ALLGEMEINE

UNABHÄNGIGE JÜDISCHE WOCHENZEITUNG

SEIT 20 JAHREN
IN DER WELT
GELESEN, GESCHÄTZT UND KOMMENTIERT.

DIE „ALLGEMEINE“ mit ihren in loser Folge erscheinenden Beilagen „Jüdische Illustrierte“ und „Die Frau in der Gemeinschaft“ ist

EINE BRÜCKE VON MENSCH ZU MENSCH
und damit IHRE ZEITUNG.

Einzelpreis 0,80 DM

(Bezugspreis einschl. Porto)	Inland	Ausland
1 Monat	3,80	4,35
3 Monate	11,40	13,05
6 Monate	22,80	26,10
12 Monate	45,60	52,20

ALLGEMEINE

4, Düsseldorf 10 — Postfach 100 99 — Zietenstr. 50
Tel. 493634/5 — FC OC 534805 — Telegr. JUZEIT DÜSSELDORF

Die Standardwerke der jüdischen Geschichte

von HUGO GOLD

GESCHICHTE DER JUDEN IN DER BUKOWINA I.

Grossoktavformat

180 Textseiten — 42 Bildertafeln — 239 Illustrationen

Ganzleinenband DM 80.—

Luxusausgabe DM 150.—



GESCHICHTE DER JUDEN IN DER BUKOWINA II.

Grossoktavformat

232 Textseiten — 51 Bildertafeln — 457 Illustrationen

Ganzleinenband DM 80.—

Luxusausgabe DM 150.—

Mannes, der mit der assimilatorischen Tradition seiner Familie brach, um an der Propagierung und Verwirklichung des praktischen Zionismus aktiv mitzuwirken, verbindet sich mit der Geschichte dieser Bewegung bis zur Balfour-Deklaration 1917 und dem Ende des Ersten Weltkrieges. Fesselnd, ja aufregend ist der Abschnitt, der von Lichtheims diplomatischen Bemühungen zugunsten der Juden in Palästina unter dem Wechsel des Kriegsglücks in Konstantinopel berichtet. Weltpolitische, kulturhistorische, soziologische und persönliche Elemente fließen in diesem Kapitel Weltgeschichte zusammen, das man der Aufmerksamkeit vieler Leser empfehlen kann.

Ludwig Marcuse: Heine. Melancholiker, Streiter in Marx, Epikureer (Verlag J. P. Peter, Gebr. Holstein, Rothenburg o.d.T., S., Ln. DM) — Im Lebens- und Zeitbild des Philosophen, Biographen und Essayisten Marcuse wird Heine zu einem Zeitgenossen, die Zeit zwischen Napoleons Sturz und der Revolution von 1848 mit der unsrigen verglichen. Sein Heine wird endlich einmal nicht am „Buch der Lieder“ gemessen, sondern an seinen Kampfliedern und seinen philosophisch-politischen Essays. Der Heine von anno dazumal spielt dieselbe Rolle, wie so mancher skeptischer Intellektuelle von

heute. Es ist eine aktuelle Lebensgeschichte und die vorliegende Neuausgabe ist um manche kulturhistorische Exkursionen ergänzt.

Christian Morgenstern: Palmström. (Maximilian Dietrich Verlag, Memmingen, 110 S., 50 Illustr., gb., DM 24.—) — Als Gegenstück zu den im vergangenen Jahr erschienenen „Galgenliedern“ legt der Maximilian Dietrich Verlag nun die nicht minder geistreiche Gedichtesammlung „Palmström“ vor. Wieder sind diese ebenso tiefsinnigen wie vergnüglichen Gedichte von dem zu jung verstorbenen Fritz Fischer illustriert, und die schöne Ausstattung macht das Buch zu einem köstlichen Geschenk.

Gottlieb Konrad Pfeffel: Skorpion und Hirtenknabe (Maximilian Dietrich Verlag, Memmingen, 160 S., 10 Illustr., Ln., DM 16.80) — Eine kleine Kostbarkeit für literarische und künstlerische Feinschmecker sind die hier von Rudolf Unbescheid ausgewählten Verse und Prosa — darunter Fabeln, Epigramme und die „Biographie eines Pudels“ — eines von Goethe hochgeschätzten, aber in letzter Zeit verschollenen elsässischen Dichters. An dieser Auswahl lässt sich Pfeffels Wandlung vom verspielten Rokokomenschen zum Sozialkritiker ablesen. Dem Verlag gebührt für diese Wiederentdeckung und attraktive Neuausgabe — mit zehn hübschen Holzschnitten von Helmut Ackermann — Dank und Lob.

Eugen Relgis: Luminarias en la Tormenta (Ediciones de la Comunidad Israelita del Uruguay, Montevideo. 95 S., kart.) — Das Erscheinen dieses Bändchens, das Aufsätze über grosse jüdische Themen und Persönlichkeiten enthält, ist ein willkommener Anlass, mit Nachdruck auf das Leben, Werk und Wirken des bedeutenden rumänischen, seit geraumer Zeit in Montevideo lebenden Humanisten hinzuweisen. Ausser allgemeinen Studien über jüdische Werte und biblische Themen und Gestalten bringt das Büchlein kenntnisreiche und feinfühliges Essays über Spinoza, Uriel de Costa, Theodor Herzl, Stefan Zweig (den Relgis gut gekannt und ins Rumänische übersetzt hat), Albert Einstein und Martin Buber. Schon die beigelegte Bibliographie der jüdischen Schriften des Autors ist eindrucksvoll; unter seinen zahlreichen anderen Büchern sind Studien über Zweig, Rolland und Freud, und ihr Erscheinen in deutscher und englischer Sprache wäre höchst wünschenswert. Gleichzeitig erschien in Montevideo eine Broschüre über Relgis, die auf einem im August 1966 von Norma Suiffet gehaltenen Vortrag beruht.

Josef Rattner: Aggression und menschliche Natur (Walter Verlag, Olten. 25 Fr.) — Das vorliegende Buch vertritt die These, die Aggression des Menschen sei nicht auf einen „Aggressionstrieb“ zurückzuführen, wie etwa Sigmund Freud und Konrad Lorenz meinten, sondern Destruktivität im menschlichen Verhalten müsse durchaus auf erzieherische und kulturelle Deformation bezogen werden. Die psychologische Forschung hat zu ermitteln, auf welche Weise Erziehung und Umwelt die soziale Natur des Menschen bis zu Grausamkeit korrumpieren. Der Verfasser vertritt auch die Überzeugung, dass die Einsichten der Tiefenpsychologie zur Entfaltung menschlicher Güte unentbehrlich sind.

Das Recht ein Mensch zu sein. Dokumente zur politischen Verfolgung (Signal-Verlag, Baden-Baden. DM 19.80) — In vielen Ländern der Welt werden Menschen aus politischen Gründen und wegen Ausübung ihres verbrieften Rechts auf freie Meinungsäußerung ihrer Freiheit beraubt. Arbeitsgruppen der Amnesty International Organization sind überall am Werke, um den politischen Gefangenen in Ost und West Hilfe zu bringen, oder zumindest die öffentliche Meinung aufzurütteln, auf das den Menschen angetane Unrecht

Prof. Dr. HERMANN STERNBERG

Zur Geschichte der Juden in Czernowitz

Der Autor der seine Studien in Czernowitz vollendete, setzt in diesem Buche der von ihm geliebten Stadt ein Denkmal. Er schöpft aus der Geschichte und dem reichen Schatz seiner Erinnerungen. Die Darstellung ist lebendig und wahrheitsgetreu.

Kart.

Reich illustriert DM 12.—

KAMILLO LANDMANN

„Israel und die Juden der Welt“

Mit einem Vorwort von Max Brod

Diese Broschüre, die sich mit allen Fragen des Zionismus und des Judenstaates beschäftigt, bringt im zweiten Teil als Abhandlung über den Israel-Aufbau drei „Reden an die Nation“. Der Dichter Max Brod schreibt im Geleitwort: „Das Buch verdient alle Beachtung, besonders da die Vorschläge für den konstruktiven Aufbau Israels bedeutsam sind.“

Kart. DM 8.—

PAUL I. DIAMANT

MINNA DIAMANT

1815—1840

Ihre Freunde und Verwandten

Ein Briefwechsel aus der Biedermeierzeit / Eine Frau verwandt mit Heine und Herzl / Mit drei unveröffentlichten Handschriften von Kaiser Franz I.

Halbleinenband

Reich illustriert DM 14.—

hinzuweisen. Über die Arbeit der jungen Freiwilligen dieser Organisation und über das Schicksal der von ihnen betreuten Häftlinge berichtet dieses Buch.

Salom Ben-Chorin: Paulus, der Völkerapostel in jüdischer Sicht (Paul List Verlag, München 1970. DM 16.20 / Sfr. 20.90) — Der Verfasser gilt wegen seines profunden Wissens mit Recht als Autorität auf dem Gebiete der Wechselbeziehungen zwischen Judentum und Christentum. Auf sein 1967 erschienenes Werk „Bruder Jesus, der Nazarener in jüdischer Sicht“ folgt nun die Darstellung des Apostels Paulus, dessen Bedeutung für das Judentum in seiner Zeit und für das Christentum in dessen ersten Anfängen von Theologen und Wissenschaftlern gemäss ihrer jeweiligen Einstellung zu den Fragen des Glaubens verschieden interpretiert wurde. Dem Autor ist es unbestreitbar gelungen, uns das Lebensbild dieser denkwürdigen Persönlichkeit, gleichfalls in jüdischer Sicht, näher zu bringen. — Der Pharisäer Schaul aus Tarsus, später Paulus (der Kleine, genannt), der bedeutsamste Schüler des Rabban Gamliel in Jerusalem, ist im Gegensatz zur christlichen Auffassung niemals aus dem Judentum ausgetreten. Er ist Jude geblieben, auch nachdem er sich entschlossen hatte, mit dem jüdischen Gesetz zu brechen und als Wanderprediger die Heiden zu einem neuen Glauben zu bekehren. Dazu war er als Diasporajude, der die Sprachen und die Kulte der Griechen und Römer genau kannte, besonders legitimiert. Da er Jude war und sein Denken, wie Ben-Chorin nachzuweisen versuchte, sich in jüdisch-pharisäischer Tradition bewegte, sollte seine Botschaft an die Helden ihren Ausgang vom Judentum nehmen. Sein Ziel war, eine Versöhnung zwischen Israel und den Völkern zustandezubringen. Er war ein Visionär, ein Mystiker, der an seine göttliche Sendung glaubte, besonders nach seinem Erlebnis vor den Toren der Stadt Damaskus. Er konnte bei seinen Predigten auf Jesus als den erwarteten Messias hinweisen, dessen Wiedererscheinen bevorstand. Ben-Chorin konnte viele Belege aus dem hebr. Schrifttum beibringen, die gewisse Äusserungen des Apostels in seinen Briefen erst verständlich machten. — Das vorliegende Werk ist ein dankenswerter Versuch, eine Annäherung zwischen Juden und Christen herbeizuführen.

William L. Shirer: Der Zusammenbruch Frankreichs. Aufstieg und Fall der Dritten Republik. (Drömer Verlag, München. 1086 S., Ln. DM.—) — Aufgrund umfangreichen Materials aus Archiven, der bekannten Literatur, Unterhaltungen der bekannten Literatur, Unterhaltungen mit Politikern und Diplomaten, Generälen und anderen Beteiligten hat der Verfasser sieben Jahrzehnte der französischen Politik, das Schicksal der Dritten Republik von ihrer Gründung bis zum Zusammenbruch im Juli 1940 in ihren Hauptzügen nachzuzeichnen versucht. Mit fühlbarer Anteilnahme schildert er den Aufstieg der Republik bis 1919, die Machtstellung des siegreichen Frankreich — „stärkste Grossmacht Europas“ —, die allmähliche Aushöhlung der französischen Militärmacht zwischen 1925 bis 1934, die grosse Wende am 6.2.1934, um in ausführlicher Weise den tieferen Ursachen, die den Untergang, dessen Keim der Verfasser bereits schon im 19. Jahrhundert angelegt sieht, nachzugehen. Shirer entwirft ein anschauliches und vielseitiges Bild vom Aufstieg und Zusammenbruch Frankreichs, zeigt Zusammenhänge auf, lässt wichtige Persönlichkeiten zu Wort kommen, führt uns in die Hintergründe der zahlreichen Skandale und Intrigen ein, die die grosse Katastrophe auch mit vorbereiteten. Es ist kein wissenschaftliches Werk im überkommenen Sinn, will es auch nicht sein. Aber es ist ein im Shirerschen Stil geschriebener Bericht, der manche Akzente neu setzt und durch den der Lehrer aufgefordert wird, sich sein eigenes Urteil zu bilden.

Christian Zentner und Gerd Schreiber: Die Kriege der Nachkriegszeit. Eine illustrierte Geschichte milit. Konflikte seit 1945. (Südwest Verlag, München, 539 S., Ln. DM 29.80) — Das Buch versucht in 6 Kapiteln: Von der Elbe bis zum Jalu, Weissen Herren müssen weichen, 13 Tage erschüttern die Welt,

Zeitschrift für die Geschichte der Juden

Tel-Aviv, P.O.B. 3002, (Israel)

Erscheint vierteljährlich

Herausgegeben

von

HUGO GOLD

Die einzige in deutscher Sprache erscheinende jüdisch-historische "Zeitschrift für die Geschichte der Juden", in der Welt.

Mitarbeiter u.a.

Dr. Mosche Atlas, Jerusalem / Rabbiner H. B. Auerbach, Tel-Aviv / Dr. K. J. Ball-Kaduri, Tel-Aviv / Zeev Barth, Ramat-Gan / Staatsarchivar Alex Bein, Jerusalem / Schalom Ben-Chorin, Jerusalem / Prof. A. W. Berendsohn, Bromma / Dr. Siegfried Braun, Maayan Zwi / Dr. B. Brilling, Münster / Dr. Leo Brod, Prag / Robert Dan, Budapest / Dr. Josef Ebner, Tel-Aviv / Meir Färber, Tel-Aviv / Prof. A. Freud, Jerusalem / Dr. E. J. Görlich, Wien / Dr. S. Goldmann, Petach-Tikwa / Dr. Jehoschua Guvrin, Tel-Aviv / Rabbiner Elijah Katz, Beer-Schewa / Prof. Dr. Guido Kisch, Basel / Dr. Salcia Landmann, St. Gallen / Rabbiner Prof. Dr. C. Lehrmann, Berlin / Rabbiner Dr. S. Neufeld, Ramat-Gan / J. E. Palmon, Givatajim / Walter Pillich, Wien / J. Raphael, Ramat-Gan / Dr. E. R. v. Rutkowski, Wien / Prof. Dov Sadan, Jerusalem / Prof. Dr. S. Smotricz, Tel-Aviv / Dr. Hans Jäger-Sunstenau, Wien / Prof. Dr. Hermann Sternberg, Tel-Aviv / Prof. Dr. E. Weinzierl, Salzburg / Prof. Dr. Harry Zohn, West Newton.

Abonnement (nur ganzjährig) US-\$ 8.50, DM 34.—, öS 250.—

Im Schatten des Kubaners, Feinde rings um Israel, Der Krieg in Vietnam. möglichst viele Kriege und Konflikte der Zeit nach 1945 unterzubringen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit und umfassende Darstellung jedes einzelnen Konfliktes zu erheben. Eindrucksvolle Photographien auf fast jeder Seite veranschaulichen den leicht und verständlich geschriebenen Text, der allerdings manchmal in reportagehafter und daher etwas vordergründiger Form geboten wird.

MAX BROD

(1884 - 1968)

Ein Gedenkbuch

Herausgegeben und redigiert von Hugo Gold

Bibliophile Ausgabe, numeriert und signiert vom Herausgeber, gedruckt auf Chromopapier und Luxus-einband, erschienen in einer einmaligen Auflage von 300 Exemplaren, 328 Seiten, 52 Illustrationen
DM 80.—

Normalausgabe, gedruckt auf Illustrationspapier und schwarzem Leinenband

DM 40.—

Edition „OLAMENU“ Tel-Aviv, P.O.B. 3002 (Israel)

DEMNÄCHST ERSCHEINT

ROLF ITALIAANDER

Judentum in Lateinamerika

Der Völkerkundler Rolf Italiaander unternahm in den letzten Jahren mehrere Studienreisen durch alle lateinamerikanischen Länder. Er interessierte sich nicht nur für die ersten Eingeborenen, die Indios, sondern auch für die weissen Einwanderer und für die zwangsweise eingeschleppten Neger. Er folgte ausserdem den Spuren der jüdischen Einwanderer in mehreren Ländern. Professor Rolf Italiaander hatte Gespräche mit Rabbinern, mit jüdischen Hochschullehrern, desgleichen mit jüdischen Kaufleuten und Arbeitern. Er lernte dabei jüdische Menschen aus allen Teilen der Welt kennen. Seine Beobachtungen fasst er in dieser Studie zusammen, die als erste einen Einblick in das vielseitige Wirken jüdischer Menschen in Lateinamerika gibt. Der Autor weist vor allem nach, dass das Judentum in Lateinamerika nicht allein auf dem Gebiete der Wirtschaft, sondern auch auf dem Gebiete der Kultur vielfach überaus anregend gewirkt hat. Darum ist dieses Buch ein wichtiger Beitrag zur Geschichte des Judentums in der ganzen Welt.

Kartonierte DM 15.—

Edition "OLAMENU", Tel-Aviv, P.O.B. 3002. (Israel)

AUFBAU ist die Brücke von der Tradition zur Gegenwart

AUFBAU wahrt das geistige Erbe der grossen Wegweiser unserer Generation: Freud — Thomas Mann — Einstein — Tillich

AUFBAU lässt auf seinen Seiten die besten Autoren der Zeit zu Wort kommen

AUFBAU ist eine Notwendigkeit für jeden interessierten und intelligenten jüdischen Menschen überall in der Welt

Lesen Sie AUFBAU, die grösste und führende deutschsprachige jüdische Wochenzeitung Amerikas

Verlangen Sie Anzeigenpreislisten und Abonnementsbedingungen.

Schreiben Sie an AUFBAU, 2121 Broadway, New York N.Y. 10023 USA

Kennen Sie schon

DAS „ISRAEL-FORUM“?

Unabhängige kultur-polit. Zeitschrift.

2 Redaktionen in HAIFA und ROTHENBURG.

Chefredakteur:

HANS LANDSBERGER, Haifa

Probeheft durch: HAIFA, P.O.B. 6159

und ROTHENBURG/Tb. (8803), P.O.B. 69 (Germany)

Miklós Magyar

Haben sich die Deutschen gewandelt?

Kein politisch' Lied, und gar kein garstig' Lied, sondern geschliffene, geistesfunkelnde Feuilletons. Variationen über die eine Frage, die uns alle angeht, auf welcher Seite wir immer gestanden haben: „Wie war es möglich, dass die besten, fleissigsten und treuen Bürger der europäischen Heimat Begeisterung für heilige Ziele gering achten und gewaltgläubig werden konnten“? Trotz bitterster Erfahrung versucht der universell gebildete, an Europa glaubende Autor diese Frage ohne Voreingenommenheit zu klären.

Aus der Anklage wird ein Aufruf und ein Bekenntnis zum Humanismus und zu Europa.

Leinenband

DM 12.—

Edition "OLAMENU", Tel-Aviv, P.O.B. 3002. (Israel)

Dr. N. M. Gelber s. A.

FESTSCHRIFT JUBILEE VOLUME

In hebräischer, englischer und deutscher Sprache

Herausgegeben von HUGO GOLD

Redaktion: Israel Klausner, Rafael Mahler, Dov Sadan

Leinenband

Reich illustriert DM 30.— IL

Dr. N. M. GELBER (Jerusalem)

Geschichte der Juden in Bussk

(In hebräischer Sprache)

Kart. DM 10.—

Salzburgs wiederaufgebaute Synagoge

Festschrift zur Einweihung

Herausgeber: M. Karin-Karger

Redaktion: Ernest Landau

Kart. DM 20.—

Kurt Jakob Ball-Kaduri (Tel-Aviv)

Vor der Katastrophe

Juden in Deutschland 1934–1939

Leinenband DM 20.—

US \$ 5.—

IL. 15.—

Von Kurt Jakob Ball-Kaduri erschienen:

1. Das Leben der Juden in Deutschland im Jahre 1933
DM 18.— IL 13.50
 2. Jüdisches Leben einst und jetzt
DM 8.— IL 7.—
-

Dr. E. J. Görlich (Wien)

RUTH

**Die Geschichte eines
jüdischen Mädchens**

Kart. DM 20.—

ö. S. 135.—

IL. 15.—

DM 15.—

Dr. Jirmejahu Oskar Neumann (Tel-Aviv)

Im Schatten des Todes

Ein Tatsachenroman
vom Schicksalskampfe
des slowakischen Judentums

(Deutsche Ausgabe)

Nur mehr wenige Exemplare.

Halbleinenband DM 18.—

Edition "OLAMENU", Tel-Aviv, P.O.B. 3002. (Israel)

SIEGFRIED WEITZMANN

STUDIE ÜBER KAFKA

Mit einem Vorwort

von ROBERT WELTSCH

140 S., kartoniert, zweifarb. Schutzumschlag.

DM 14.—



Bei keinem anderen Dichter hat man so wie bei Kafka den Eindruck des Ungewöhnlichen, ja Unvergleichbaren. Nicht weil seine Dichtungen etwas Einmaliges, aus sich selbst Gewachsenes darstellen — das haben sie mit jeder echten Kunst gemeinsam —, sondern weil sie ganz ausserhalb dessen, was sonst von Dichtern erdacht und gestaltet wurde, ich möchte sagen: in einer anderen Luftschicht stehen. Sie sind wirklich eine Welt für sich, aber darum auch schwerer zu erfassen und zu beurteilen. Denn so sehr den Leser die merkwürdige und merkwürdig eindringliche Atmosphäre dieser Welt gefangen nimmt, so sehr verwirrt ihn das Sonderbare und Geheimnisvolle, das ihr anhaftet; er spürt wohl ihren Zauberkreis, aber er gelangt nie ganz hinein und muss immer wieder einen neuen Zugang suchen.

Der Autor dieser Kafka-Studie versucht auf die meisten Fragen, die sich bei der Lektüre des Kafka'schen Werkes stellen, ausführliche Antwort zu geben. Er ermöglicht es zugleich, den Gehalt und den dichterischen Rang des einzelnen Werks zu bestimmen.

Somit liegt eine wichtige Kafka-Interpretation vor, die die Bewunderer des Dichters begeistern wird, sich aber an einen viel breiteren Leserkreis wendet.

Edition "OLAMENU", Tel-Aviv, P.O.B. 3002. (Israel)

Der I. Band der Trilogie der österreichischen Juden

HUGO GOLD

GESCHICHTE DER JUDEN IN WIEN

(EIN GEDENKBUCH)

*Aus dem Inhalt : Vom Beginn der Ansiedlung
bis zur Vertreibung im Jahre 1421 / Brand in
der Judengasse 1406 / Gesera / Das zweite
Wiener Ghetto 1625 - 1670 / Das Zeitalter der
Hofjuden 1673 - 1782 / Das Toleranzedikt und
seine Folgen 1782 - 1847 / Von der Revolution
bis zum I. Weltkrieg 1848 - 1914 / Der Erste
Weltkrieg 1914 - 1918 / Nach dem ersten Welt-
krieg bis zur Vertreibung 1918 - 1938 / Die
letzte Vertreibung und Vernichtung der Wiener
Juden 1938 - 1945 / Hitler. Die Kristallnacht
in Wien am 10. Nov. 1938 / Das Ende 1939-1945*

★

Wiener jüdische Institutionen, Verbände, Denkmäler
und Wirkungsstätten der Wiener Juden
bis zur Vertreibung

★

Die Mitglieder des letzten Kultusvorstandes, Institu-
tionen und Kommissionen der Israelitischen Kultus-
gemeinde in Wien vor der Vernichtung im Jahre 1938

★

Auswanderung

Die Deportationen 1941—44

Die wichtigsten KZ-Lager in denen sich Juden
aus Wien und Österreich befanden

★

Wiener Juden in der Welt

★

In Leinenband

US\$ 20.—

Numerierte und vom Herausgeber signierte

Exemplare (Luxusausgabe)

US\$ 50.—

Edition „OLAMENU“, Tel-Aviv

P.O.B. 3002

Israel

Der II. Band der Trilogie der österreichischen Juden

HUGO GOLD

GEDENKBUCH

der untergegangenen

Judengemeinden des

BURGENLANDES

Aus dem Inhalt:

Dr. Hugo Gold: Zur ältesten Geschichte der Juden im Burgenland / Dr. J. Goerlich: Das Burgenland / Ein historischer Überblick / Ludwig Fuchs: Die sieben Brüder / Dr. Hugo Gold: Geschichte der Juden in Eisenstadt / Dr. Erich Böhm: Die Eisenstädter Wolf-Familie / Dr. Alphons A. Barb: Ein Ghetto in Österreich / Alfred Zistler: Geschichte der Juden in Deutschkreutz / Dr. Alphons A. Barb: Ein Fischgrab im Judenfriedhof von Deutschkreutz / Dr. Hugo Gold: Geschichte der Juden in Frauenkirchen / Geschichte der Juden in Gattendorf, Güssing, Kittsee / Mathias Riegler: Geschichte der Juden in Kobersdorf / Rabb. Adonyahu Krauss: Lackenbach / F. P. Hodik: Mattersdorf-Mattersburg / Karl Klein: Rechnitz / Stadt-Schlaining-Oberwart / Dr. A. Scheiber: Die Anfänge der jüdischen Kunst im Burgenland / Prof. Dr. H. Jancik: Karl Goldmark / Dr. F. Zimmermann: Die Ortsnamen der jüdischen Gemeinden des Burgenlandes / Dr. F. Zimmermann: Zahlen die erzählen.

★

*Das Jüdische Zentralarchiv der ehemaligen
Judengemeinden des Burgenlandes in Eisenstadt.*

★

*Hervorragende Jüdische Persönlichkeiten
des Burgenlandes*

★

Leinenband

\$ 20.-

Edition „OLAMENU“, Tel-Aviv
P.O.B. 3002 Israel

Meir and Shem-Tov, Printing Press, Tel Aviv

Der III. Band der Trilogie der österreichischen Juden

Soeben erschienen:

HUGO GOLD

GESCHICHTE DER JUDEN IN ÖSTERREICH

(EIN GEDENKBUCH)

Aus dem Inhalt:

Geschichte der Juden in Baden / Graz / Gross-Enzersdorf / Hohenau / Hohenems / Hollabrunn / Innsbruck / Klagenfurt / Korneuburg / Krems / Leoben / Linz / Neulengbach / Neunkirchen / Salzburg / St. Pölten / Steyr / Waidhofen a.T. / Wr. Neustadt / Zwettl.

Geschichte der untergegangenen Judengemeinden / Österreichische Juden der Vergangenheit / Geschichte der jüdischen Advokaten und Rechtsgelehrten in Österreich / Die jüdischen Ärzte und die Medizin in Wien / Der Anteil der Juden an der Entwicklung der österreichischen Literatur / Künstler und Kunsthandwerker im 17. und 18. Jahrhundert / Österreichische Juden in der Literatur / Literaturnachweis zur Trilogie der österreichischen Juden / Österreichische Juden in der Welt.

★

Erschienen im Goss-Oktavformat / zweispaltig gedruckt /
Seiten I—VIII + 172 Seiten, 32 Bildertafeln / 250 Illustrationen

In Leinenband

\$ 20.—

Nummerierte und signierte Exemplare (Luxusausgabe)

\$ 50.—

Edition „OLAMENU“, Tel-Aviv
P.O.B. 3002 Israel